

# Hospiz-Forum

Werte

# hospizbewegung lebensHAUS

M ü n s t e r

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	<i>Franz-Josef Dröge</i> .....	Seite 04
<b>Werte im Wandel</b> .....	<i>Irmgard Bröker</i> .....	Seite 05
<b>Werte, Normen, Brauchtum</b> .....	<i>Gabriele Knuf</i> .....	Seite 06
<b>Der Wert an sich</b> .....	<i>Gabriele Knuf</i> .....	Seite 08
<b>Vom Wert des Menschen</b> .....	<i>Antonius Witte</i> .....	Seite 10
<b>Wenn Werte zu Schlagworten verkommen</b> .....	<i>Sabine Faber</i> .....	Seite 12
<b>Die Würde des Menschen ist unantastbar!?</b> .....	<i>Erna Baumgart</i> .....	Seite 14
<b>Respekt – (K)eine Frage der Sympathie?</b> .....	<i>Stefan-Matthias Richter</i> .....	Seite 16
<b>Doppelter Wert</b> .....	<i>Ruth Anhoff</i> .....	Seite 17
<b>Selbstbestimmung bis zum Schluß</b> .....	<i>Gabriele Knuf</i> .....	Seite 18
<b>Freiheit</b> .....	<i>Gabriele Knuf</i> .....	Seite 20
<b>Vertrauensvorschuss</b> .....	<i>Jutta Schulzki</i> .....	Seite 22
<b>Ansporn und Bürde zugleich</b> .....	<i>Gabriele Knuf</i> .....	Seite 24
<b>Tauschen und Teilen</b> .....	<i>Erna Baumgart</i> .....	Seite 27
<b>Isst das noch jemand?</b> .....	<i>Walburga Altefrohne</i> .....	Seite 28
<b>Buchtipps</b> .....	<i>Gabriele Knuf</i> .....	Seite 30
<b>Sicherheit tut gut</b> .....	<i>Walburga Altefrohne</i> .....	Seite 31
<b>Interview: Die Nähe nicht verlieren</b> .....	<i>Stefan-Matthias Richter</i> .....	Seite 32
<b>Das war</b> .....	Hospizbewegung Münster e.V. ....	Seite 34
<b>Das kommt</b> .....	Hospizbewegung Münster e.V. ....	Seite 35
<b>Das kommt</b> .....	lebensHAUS .....	Seite 36
<b>Impressum</b> .....		Seite 40

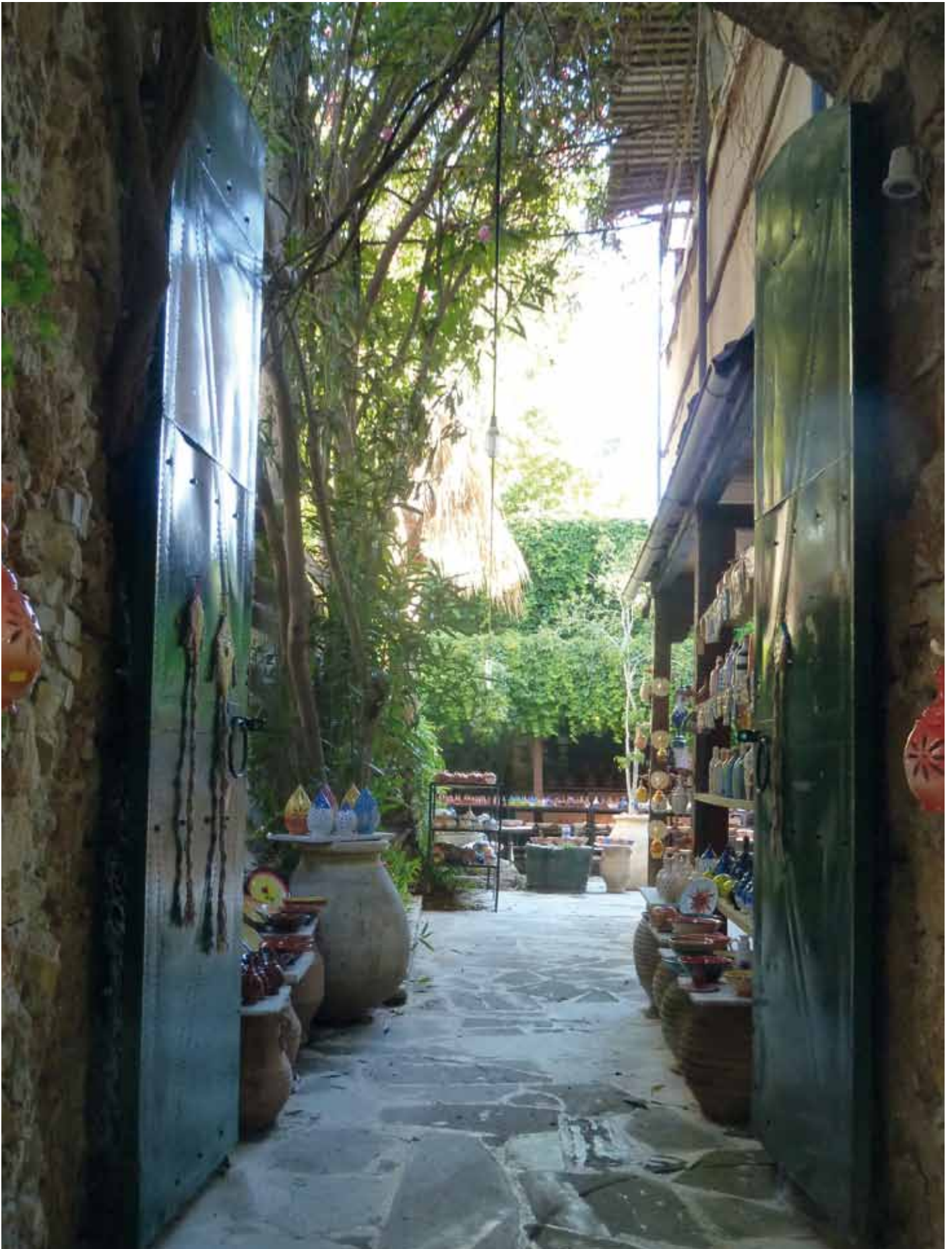


Foto: Sabine Faber



Foto: Walburga Altefrohne

## Vorwort

### Liebe Freundinnen und Freunde von Hospizbewegung und lebensHAUS, liebe Leserinnen und Leser!

Es gibt wenige Themen in unserer Gesellschaft, die so emotional besetzt sind, wie der Lebensanfang und das Lebensende. Die persönliche wie auch die gesellschaftliche Auseinandersetzung damit ist stark ideell und ethisch geprägt, die Diskussionen um die pränatale Diagnostik oder eine gesetzliche Regelung zur Sterbehilfe zeigen es. Das wundert nicht, geht es hier doch um existentielle Fragen und Grundlagen unseres Lebens.

Die Entstehung der modernen Hospizbewegung in den letzten Jahrzehnten spiegelt diesen komplexen Zusammenhang wider. Als die Versorgung am Lebensende im vergangenen Jahrhundert zunehmend an die Fachdisziplin der Medizin und an die Institutionen Krankenhaus und Pflegeheim delegiert wurde, hat sich damit auch der Umgang mit alten, kranken und sterbenden Menschen und deren Angehörigen stark verändert.

Die Werte und Haltungen der wissenschaftlichen Medizin und der Organisationen Krankenhaus und Pflegeheim begannen das Geschehen zu bestimmen. Die Werte und Haltungen, die bei der Versorgung Sterbender in der (Groß-) Familie bisher gelebt wurden, gerieten dadurch in den Hintergrund.

Die Unzufriedenheit vieler Menschen mit dem, was sie bei der Versorgung alter, kranker und sterbender Angehöriger erlebten, führte immer stärker dazu, diese Form der Versorgung und die ihr zugrundeliegenden Werte und Haltungen zu hinterfragen. Damit einher ging eine Rückbesinnung auf das Sterben als einen natürlichen und bewusst zu begleitenden Prozess. Nicht mehr die Vorgaben von Medizin und Organisationen, sondern die individuellen Bedürfnisse und das Wohlergehen des sterbenden Menschen und seiner Angehörigen sollten in der

Hospizarbeit oberste Priorität erhalten. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach den zentralen Werten und Grundhaltungen der Hospizarbeit:

Welche Werte bilden die Grundlage unserer Arbeit in den Hospizdiensten, und wie leben wir diese konkret im Alltag? Wie setzen wir uns mit unseren Werten und Haltungen auseinander, wie und wodurch verändern sich Werte oder die Gewichtung von Werten?

Die Beiträge dieser Ausgabe können die genannten Fragen nicht umfassend beantworten, sondern beleuchten einzelne Aspekte und Facetten des Themas. Daneben gibt es wieder aktuelle Informationen aus der Hospizbewegung und dem lebensHAUS.

Ich wünsche Ihnen sonnige Herbsttage und interessante Anregungen beim Lesen dieses Hospiz-Forums.

*Franz-Josef Dröge*

„Der höhere Mensch sieht nur auf den inneren Wert, der gewöhnliche nur auf das Ansehen.“

chinesisches Sprichwort

## Werte im Wandel

### Welch ein facettenreiches Wort!

**Eigentlich fällt mir spontan nichts Konkretes dazu ein...**

**Doch dann merke ich, wie meine Gedanken auf Reisen gehen.**

Ich versuche zu sortieren: Innere Werte - äußere Werte, mache Listen dazu und frage Menschen im Familien- und Freundeskreis zu ihren Ideen. Die meisten kommen zuerst und umfangreich auf die inneren Werte: Vertrauen, Hilfsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Bescheidenheit, Herzenswärme, Ehrlichkeit, Liebe, Glaube, Großzügigkeit, Freiheit, Neugier, Genügsamkeit, Humor, Familiensinn, Freundschaft, Zuversicht, Begabung, Gesundheit, Toleranz, Klugheit, Feingefühl, Dankbarkeit, Aufmerksamkeit, Akzeptanz.

Aber auch die äußeren Werte kommen schnell „auf den Tisch“: der gewünschte Ausbildungsplatz, das begehrte Praktikum, der ersehnte Studienplatz, ein eigenes Haus, finanzielle Sicherheit in Gegenwart und Zukunft, eine eigene Wohnung im beliebten Stadtviertel, ein sicherer Arbeitsplatz, eine schicke Einrichtung, ein schönes Auto, tolle Kleidung, beeindruckende Urlaubsreisen. Diese Liste ist sicherlich nicht vollständig, sie ist variabel und verändert sich je nach Situation und Bedürfnissen eines Menschen.

Je mehr ich über „meine“ Werte nachdenke, umso tiefer gehen meine Gedanken in meine Vergangenheit zurück. Ich bin sicher, mir in meinen jungen Jahren weniger oder keine Gedanken über dieses Thema gemacht zu haben.

Klar habe ich – je nach Alter – über die nächsten Schritte wie Ausbildung, Beruf ect. nachgedacht, aber wohl kaum unter dem Werte-Aspekt. Das Bewusstsein dafür entwickelte sich – teils unbewusst – in den unterschiedlichen Lebenssituationen. Solange ich allein für mich verantwortlich war, hatte ich einen anderen Blick darauf als später mit Familie. Die Schwerpunkte veränderten sich mit dem Älterwerden, aber auch mit den Möglichkeiten, die sich aus einem durch den Beruf gesicherten finanziellen Hintergrund ergaben.

Eine teils unbewusste Verschiebung der Werte entstand natürlich durch die Prioritäten, die das Leben mit sich brachte. Eine junge Familie, die gerade das eigene Haus bezogen hat, vermeidet eher Gedanken an extravagante Urlaube.

Mit zunehmendem Alter, mit beruflichem Erfolg und daraus resultierender relativer Sicherheit veränderte sich auch mein Blick auf das Thema Werte.

Die teils nicht mehr so selbstverständlich gegebene Gesundheit, sowohl die persönliche als auch die im Familien- und Freundeskreis, die damit einhergehenden Veränderungen und Einschränkungen, die ersten Todesfälle von Menschen etwa gleichen Alters im näheren Umfeld ließen die vielfältigen „inneren Werte“ stark an Bedeutung gewinnen.

Die „äußeren Werte“ traten immer mehr in den Hintergrund. Die materielle Sicherheit veränderte manches, u.a. auch die Wünsche an das Leben, Wichtigkeiten und Werte verschoben sich. Die Menschen um mich herum, Familie und Freunde rückten kaum merklich und unausgesprochen wieder näher zusammen.

Gemeinsam verbrachte Zeit mit lieben Menschen gewann und gewinnt an Bedeutung. Dankbarkeit für gesunde Kinder, für eine lange gute Ehe, für das gemeinsam Geschaffene gehen einher mit neuer Bescheidenheit, ja vielleicht sogar mit ein wenig Demut.

Eine Einschätzung der Bedeutung innerer oder äußerer Werte mag ich nicht vornehmen. Beide haben ihre Berechtigung, sind bei jedem Menschen anders und verändern sich mit dem Alter und der Lebenssituation - dürfen und sollten durchaus neben- und miteinander bestehen. Auch wenn es manchmal schwerfällt, die Werte anderer zu akzeptieren, obwohl sie befremdlich erscheinen, so hat niemand das Recht, die Werte eines anderen Menschen zu beurteilen, geschweige denn, darüber zu urteilen.

Auch Akzeptanz und Toleranz sind wesentliche Werte, sie zeugen von innerer Stärke.

*Imgard Bröker*

## Werte, Normen, Brauchtum

**War früher alles besser? Oder war es einfach nur anders? Denkt man über solche Fragen nach, ist man schnell konfrontiert mit dem, was wichtig ist, was begrüßt oder abgelehnt wird. Welche Werte und Normen finden wir innerhalb der Gesellschaft unverzichtbar, welchen Traditionen folgen wir?**

Einen Katalog mit Anweisungen oder allgemeingültigen **Werten**, die immer und überall gelten, gibt es nicht, da sich die gesellschaftlichen Prioritäten stetig ändern. Allerdings gibt es bestimmte Wertvorstellungen, die sich aus historischen, kulturellen und sozialen Zusammenhängen entwickelt haben. Sie sind für die soziale Gemeinschaft unverzichtbar, denn sie sorgen durch ihre verbindende Funktion dafür, dass das Zusammenleben durch die Einhaltung bestimmter Spielregeln innerhalb von Familien, Gruppen oder Nationen sinnvoll geregelt und Chaos vermieden wird. Werte sind in den verschiedenen Kulturen, aber auch in den Regionen eines Landes unterschiedlich und in der gesellschaftlichen Entwicklung wandelbar, sie sind kulturell bedingt und unterliegen aber auch dem Zeitgeist.

Für Werte und deren Erhalt wollen Menschen leben und auch gern eintreten: Wer beispielsweise Gerechtigkeit als Wert erlebt, möchte sich auch selbst als fairen Menschen wahrnehmen. Alle, die demokratisches Verhalten und Meinungsfreiheit als erstrebenswerte Verhaltensformen betrachten, akzeptieren andere politische Meinungen. Wer Freiheit als wertvoll ansieht, möchte sein Leben selbstbestimmt gestalten. Wer Ehrlichkeit und Treue als Werte betrachtet, lügt und betrügt nicht.

Weitere allgemein anerkannte gesellschaftliche Werte sind beispielsweise Freundschaft, Respekt, Verantwortung, Zuverlässigkeit, Gleichberechtigung, Hilfsbereitschaft.

In einer modernen Werteerziehung geht es weniger darum, bestimmte gesellschaftliche Konventionen „einzubimsen“, sondern vielmehr darum, jungen Menschen zu vermitteln, dass es sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Werte gibt, die zu beachten sich lohnt. *„Werteerziehung bedeutet vor allem, Kindern Orientierung zu geben und sie beim Hineinwachsen in die Gesellschaft zu begleiten“*, erklärt Norbert Hocke von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Aber wie können wir unseren Kindern vermitteln, was uns wertvoll erscheint?

*„Moral zeigt sich vor allen Dingen im Tun, im alltäglichen Handeln“*, sagt der Entwicklungspsychologe Prof. Tobias Krettenauer, der seit Jahren über das Thema forscht. Er rät Eltern, den Alltag zum Ausgangspunkt für die Vermittlung der Werte zu nutzen. Das kann ein Gespräch über die gerechte Verteilung des Nachmittags sein oder die Frage, ob man die ältere Nachbarin beim Einkaufen unterstützen sollte. Jeder Tag bietet neue Möglichkeiten, mit Kindern moralische Probleme zu besprechen und zu lösen.

Nicht immer sind Wertmaßstäbe frei von Widersprüchen – so können zum Beispiel Familie und das Zusammenleben einerseits sehr wichtig sein, während andererseits auch beruflich und persönlich die eigene Selbstverwirklichung Ziel ist. Dann stellt sich die Frage nach den eigenen Prioritäten und Grenzen. Sich mit unterschiedlichen, manchmal sogar konkurrierenden Werten auseinanderzusetzen braucht Wertekompetenz, die bereits in der

Kindheit entwickelt und ein Ergebnis aktiver Auseinandersetzung mit der Umwelt ist. Sie wird gebraucht, um ein eigenes System bestimmter Haltungen aufbauen zu können. Der dänische Familientherapeut Jesper Juul sagt:

*„Es gibt keinen Beweis, dass bestimmte Werte für das Wohlergehen der Familie wichtiger sind als andere. Von elementarer Bedeutung ist aber zweifellos, dass die Erwachsenen in der Familie überhaupt Wertvorstellungen besitzen etwas, woran sie glauben: Überzeugungen, für die sie eintreten.“*

Im Gegensatz zu den eher allgemein gefassten Werten, sind **Normen** konkret und dienen dem Zweck, bestimmte Verhaltensweisen in bestimmten Situationen hervorzurufen. Genaue Verhaltensregeln werden durch Gesetze verbindlich. Allerdings sind nicht alle Gesetze schriftlich fixiert.

Je wichtiger eine Norm für das gesellschaftliche Zusammenleben ist, desto mehr Anstrengungen werden unternommen, ihre Geltung durchzusetzen. So wird zum Beispiel der Schutz von Privateigentum durch Gesetze kontrolliert und durch Bestrafung (Sanktionen) durchgesetzt. Das Gleiche gilt für Verkehrsdelikte, Betrügereien, Raub und Mord. Die Sanktionen können durch Personen, die eine bestimmte Machtposition innehaben, zum Beispiel Polizisten, Richter, Eltern oder LehrerInnen erfolgen. Die Einhaltung der Normen, die nicht gesetzlich geregelt sind, unterliegt also der

gesellschaftlichen Kontrolle.

In einer offenen Gesellschaft sind Normen nicht für immer unabwendbar festgelegt, sie unterliegen stetiger Überprüfung und entsprechender Veränderung.

Kinder üben die in der jeweiligen Gesellschaft geltenden sozialen Normen während der Erziehung im Elternhaus und in der Schule (Sozialisation) ein.

Mit den Jahren erweitert sich für sie die Anzahl der Normen, die Heranwachsenden passen sich immer mehr der Gesellschaft an.

Von einem erwachsenen Menschen wird erwartet, dass er die meisten Normen kennt und beachtet, so dass er in der Öffentlichkeit nicht unangenehm auffällt.

Normen gelten als Wertmaßstäbe: *„Behandle deinen Mitmenschen so, wie du selbst behandelt werden willst“.*

So gilt, dass man beim Essen nicht schmatzt, man alte Menschen nicht anrumpelt, sich beim Gähnen die Hand vor den Mund hält.

Christliche Normen orientieren sich an den Weisungen und dem Menschenbild der Bibel und weisen kirchlichen Autoritäten die Aufgabe zu, tradierte Normen aufgrund neuer Erkenntnisse und gesellschaftlichen Veränderungen weiterzuentwickeln und womöglich zu korrigieren.

**Brauchtum** beschreibt Sitten und Gebräuche einer menschlichen Gemeinschaft, die von dieser mehr oder minder akzeptiert, praktiziert und letztlich weitergegeben werden, denn sie werden „gebraucht“. Bräuche kennzeichnen somit zum einen wichtige kalendarische Ereignisse und zum anderen wichtige Lebensabschnitte. Bestimmt werden sie in der Regel durch konkrete Anlässe im Jahreskreislauf wie zum Beispiel

Neujahr, Fasnacht, Ernte, Sonnenwende, durch den Lebenskreislauf wie Geburt, Hochzeit, Tod oder im religiösen Bereich beispielsweise Advent, Weihnachten, Ostern. Bei besonderen Gelegenheiten wie zum Beispiel bei regionalen Festen wie Karneval/Fasching oder nachbarschaftlichem Engagement bei Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen bildet das Brauchtum für die Menschen einen sicheren oder festlichen Rahmen, der sich über den Alltag hinaushebt.

Das ganze Spektrum des Brauchtums und seiner Anlässe lässt erkennen, dass seine Wurzeln bis weit zurück in die Geschichte reichen, denn letztlich ist es ja von den Menschen gebildet und weitergegeben worden. Ohne Wertvorstellungen, normative Regularien und Bewahrung von Traditionen wäre unser Leben unsicher und weniger reich.

*Gabriele Knuf*



Foto: Veronika Knüver



Foto: Brigitte Heßling

## Der Wert an sich

**Meinen alle Menschen das Gleiche, wenn sie über „Werte“ sprechen? Und sind diese allgemeingültig oder eher individuell? Woher kommen sie eigentlich? Haben Erziehung und Bildung Einfluss auf die Werteentwicklung?**

Über sogenannte Werte wird zu unterschiedlichen Inhalten – auf gesellschaftspolitischen Feldern ebenso wie im privaten Bereich viel geschrieben und gesprochen. Aber was sind Werte überhaupt?

Nach Meinung von Christopher Hodgkinson (Professor für Philosophie an der kanadischen Uni Victoria, BC) gibt es drei Kategorien von Werten:

**Unterbewusste** Werte können sich zum Beispiel durch Erinnerungen entwickeln: eine Landschaft, ein Duft, ein Geschmack, eine Farbe.

**Rationale** Werte sind durch die Vernunft/den Verstand gebildet. So sind die meisten Menschen vom Wert des menschlichen Lebens überzeugt und schließen daraus, dass es geschützt werden muss.

**Traditionelle** Werte werden nicht nach ihrem Sinn hinterfragt, denn von ihnen ist man überzeugt: „Das tut man einfach nicht“. Diese Werte sind – trotz gesellschaftlicher Veränderungen – erstaunlich stabil, denn

sie sind im Denken vieler Menschen – und damit in der Gesellschaft an sich – tief verwurzelt, dazu gehören auch religiöse Werte, zum Beispiel Glaube oder Toleranz.

„Werte beeinflussen, so Graham Haydon, Professor am Fachbereich für Erziehungswissenschaft der Universität London, *in starkem Maße unsere Handlungen. Sie können, wenn sie auf (innere) Gebote zielen, zum Beispiel zum Helfen veranlassen, oder wenn sie auf klare Verbote zielen, Handlungen verhindern, indem man beispielsweise jemanden nicht (bewusst) schädigt.*“ Viele Philosophen haben diese Fragen sehr ausführlich behandelt. Sie unterscheiden zwischen intrinsischen und extrinsischen Werten, also zwischen der Frage, ob das, was der Mensch als wertvoll erachtet, „für sich genommen“ wertvoll ist, oder nur deshalb als wertvoll betrachtet wird, weil es „zu etwas nütze ist“, also zu einem noch wertvolleren Ziel verhilft. Als intrinsische Werte gelten für die meisten Menschen Freiheit, Gleichheit oder Gerechtigkeit. Extrinsische Werte beziehen sich eher auf Presti-

ge oder monetären Erfolg.

Es gibt allerdings auch immer wieder Werte, für die es keine echten Maßstäbe gibt. Diese Werte werden von Philosophen häufig als nicht vergleichbare, eher konkurrierende Werte beschrieben.

Eine ambivalente Werte-Frage ist zum Beispiel: Wie viel Freiheit darf ich dem einen Menschen nehmen, um einem anderen Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Darf ich einen Menschen foltern oder umbringen, um einen anderen zu retten?

Dürfen wir Menschenleben gegeneinander aufwiegen? Oder ist das Leben von Menschen mit keinem anderen Wert vergleichbar – nicht einmal mit anderem Menschenleben? Aus diesem und aus vielen anderen Gründen behaupten viele Philosophen, dass wir derzeit in einer Welt des „Wertepluralismus“ leben. Es gibt keinen „Über-Wert“, keine Vergleichsbasis für Werte.

Während wir für materielle Güter den Wert an der Supermarktkasse ablesen können, funktionieren ge-



sellschaftliche Werte nicht nach dem Marktprinzip. Die kontrovers geführten Debatten zum Beispiel über (in manchen Ländern) herrschende Verbote der Abtreibung, das Klonen menschlicher DNA, die Stellung von Religionen in unserer Gesellschaft oder die Gleichberechtigung der Geschlechter zeigen, dass viele Fragen bezüglich gesellschaftlicher Werte weiterhin offen sind.

Wie nahezu das gesamte Wissen der Menschen werden auch Werte seit Jahrtausenden durch die Gesellschaft weiter gegeben, heute hat das Bildungssystem einen entscheidenden Auftrag für den Transfer von Werten. Viele Wissenschaftler behaupten, dass wertfreies Wissen gar nicht existiert.

Allein die Auswahl, welches Wissen vermittelt wird, ist eine Bewertung. Über die Bildung, das heißt über die vielfältigen Wissensangebote, werden jungen Menschen auch Bewertungen vermittelt.

Man sollte jedoch die Weitergabe von Werten – vor allem in der Schule – nicht gleichsetzen mit moralischer Erziehung oder der zum mündigen Staatsbürger; beides sind sehr anspruchsvolle Ziele, die nicht immer und schon gar nicht selbstverständlich erreicht werden.

Denn nicht alle (für eine bestimmte ethnische Gruppe) relevanten Werte werden von jungen Menschen akzeptiert und übernommen, selbst wenn sie auf positive Weise demonstriert werden.

Aber können wir gewährleisten, dass Kinder die Werte annehmen, die ihnen von den Erwachsenen vorgelebt werden? Wohl kaum!

Niemand kann garantieren, dass Werte tatsächlich weitergetragen werden, denn Werte unterliegen ständigem Wandel. Quintessenz ist, dass Kinder und Jugendliche für sich selbst erkennen müssen, ob das Übernehmen von Werten für sie positive Ergebnisse zur Folge haben kann. Dazu können sie sich entscheiden; helfen dabei kann die Erkenntnis, dass Bildung zur Verinnerlichung von Werten und Normen beitragen und hilfreich für ein stabiles „Lebensgerüst“ sein kann.

Aber können Werte überhaupt durch Bildung vermittelt werden? Kinder lernen und erfahren sie nicht nur in der Schule, sondern auch im Elternhaus, unter Freunden und über die Medien. Bildung ist also nur eine Möglichkeit, wie Werte weitergegeben werden können; der Erfolg ist dabei nicht programmiert.

Eines jedoch erkannte schon Aristoteles: Werte können nur dann entstehen, wenn (vor allem junge) Menschen in einem Umfeld leben, in dem die Werte geschätzt und gepflegt werden.

Dazu ist es wichtig, dass junge Menschen zum Nachdenken angeregt werden. Sie sollen nicht nur ihr eigenes Handeln hinterfragen, sondern auch das ihrer Mitmenschen. Natürlich ist es auch eine Frage des Alters, ob sich Kinder die Konsequenzen des eigenen und fremden Tuns vor Augen halten können.

Vor allem Kinder sind dazu geistig noch nicht in der Lage und müssen eine solche – in die Zukunft gerichtete – Perspektive erst entwickeln.

So bilden sich manche Werte, die auch bekannt sind als „preußische Tugenden“ wie zum Beispiel Höflichkeit, Pünktlichkeit oder Zuverlässigkeit sind, manchmal erst in späteren Lebensphasen aus.

Aristoteles sagt dazu sinngemäß, dass, wer sich die Tugenden zu eigen macht, glücklich lebt. Darum sollte man danach streben, ein tugendhafter Mensch zu sein. Die zu erlangende Wertekompetenz beinhaltet die Fähigkeiten, autonom, sachbezogen und situationsgerecht entscheiden zu können.

Unverzichtbar ist auch das Aufstellen von Regeln – und natürlich auch, dass sie befolgt werden. Denn Regeln – oder besser Normen – sind wichtig zur strukturellen Orientierung, da sie dazu beitragen, den Alltag leichter zu bewältigen. Sie können sich auch darauf beziehen, verantwortlich Aufgaben für sich und andere zu übernehmen, zum Beispiel durch bürgerschaftliches Engagement, um so gesellschaftlich notwendige Belange zu unterstützen.

Respektvoller, offener Austausch mit Andersdenkenden, Mitgefühl mit Menschen, denen es nicht so gut geht wie einem selbst, Dankbarkeit und Freundschaft, Fairness und Kooperation, Liebe und Friedfertigkeit sind wesentliche Teile eines Werteverständnisses und damit wertvollen Handelns.

Besonders bedeutsam dabei sind dabei sowohl gesellschaftliche Veränderungen in den Generationen- und Geschlechtsbeziehungen als auch in der Ökonomie und dem Anspruch an die Bewahrung ökologischer Ressourcen.

*Gabriele Knuf*

**„Wir brauchen weder alte noch neue Werte, wir brauchen sie nur anders zu werten.“**

Erhard Blanck (\*1942), deutscher Heilpraktiker, Schriftsteller und Maler

## Vom Wert des Menschen

**Den Wert eines Menschen zu bestimmen, verbietet sich aus Sicht eines Humanisten. Vielleicht hätten die Verfasser des Grundgesetzes auch diese Präambel voranstellen sollen:**

**„Der Wert eines Menschen ist sein Sein an sich“.**

In den vergangenen Jahrtausenden gab es in den Gesellschaften keine universelle Idee vom Wert des Menschen an sich. Mit der Deklaration der Menschenrechte durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 11.12.1948 in Paris war es zum ersten Mal einem großen Teil von Staaten gelungen, einen gemeinsamen Nenner zu den Rechten und damit zum Wert des Individuums in der Gesellschaft zu formulieren.

Das scheint heute – nach fast 70 Jahren – schon wieder vergessen zu sein oder ignoriert zu werden. Der Umgang mit Menschen und ihrer Wertschätzung wird in großen Teilen der Welt allein vom Gesetz des Stärkeren bestimmt. Die „Investitionen“ in die Vermittlung der Menschenrechte wäre sinnvoller gewesen als alle Militärausgaben.

Es gibt viele Möglichkeiten, einen Menschen wertzuschätzen. Rein materiell gesehen ist ein menschlicher Körper nur wenige Euro wert. Als gut ausgebildeter Mensch, der für seine Arbeitsleistung bezahlt wird, besagt nicht zuletzt das Gehalt etwas darüber aus, was seine Tätigkeit dem Arbeitgeber wert ist. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl, auch kontrovers diskutierter Feststellungen zum Wert des Menschen aus volkswirtschaftlicher Sicht wie zum Beispiel Ausbildung, Berufstätigkeit, Lebensleistung, Vermögen.

Der Zynismus, den Wert des Menschen allein im volkswirtschaftlichen Sinne festzulegen und diesen als gültigen Maßstab unseres

Handelns anzusehen, ist beklagenswert. Das Töten von Zivilisten in Kriegen ist ein weiteres Zeugnis von der Geringschätzung des Wertes schutz- und hilfloser Menschen. Die Tatsache, dass in allen und auch den heutigen Kriegen Millionen von Menschen als Kollateralschäden „geopfert“ worden sind und werden, zeugt geradezu von der verachtenswerten Einstellung gegenüber dem Individuum.

Es ist leider so, dass der Wert eines Menschen je nach gesellschaftlichen, ideologischen, religiösen und nicht zuletzt versicherungstechnischen Maßstäben völlig unterschiedlich bemessen wird. Ganz offensichtlich kann sich die Menschheit Hungertote, Kriegstote und Genozide leisten. Das klingt drastisch! Aber wie erklären Sie es sich, dass wir einfach zusehen, wenn woanders Menschen elend verhungern? Hätten sie für unsere Gesellschaft einen materiellen Wert, würden wir doch alles dafür tun, um genau das zu verhindern, oder?

Wir sprechen auch von Humankapital. Allein diese Wortwahl orientiert sich an materiellen Interessen, die sich mit der Zukunft von Kindern verbindet. Nicht der Mensch an sich – als Kreatur im elementaren Sinn – wird als wertvoll angesehen, sondern das, was man aus ihm macht oder Er oder Sie aus sich machen. Bildung als Wert an sich gerät da häufig zur bloßen Ausbildung. Und daran haben weder Revolutionen noch demokratische Gesellschaftssysteme etwas ändern können.

Die Stärke eines Staates bemisst sich bis heute weitgehend an seiner Wirtschaftskraft und seiner militärischen Potenz.

Sie und er sollen wertvolle Mitglieder der Gesellschaft werden. Doch worin besteht dieser Wert? In ihrem Menschsein an sich oder ihrem Nutzen für die Gesellschaft? Ist der Topmanager mehr wert als der Müllsucher? Aus Sicht des Unternehmens, dem der Manager Aktiegewinne und Dividenden garantieren soll, dürfte die Antwort Ja heißen. Oft habe ich in Begleitungen von alten Menschen gehört, dass sie glauben, dass sie zu nichts mehr zu gebrauchen sind, Aussagen wie: *„Ich bin nur im Weg! Ich bin lästig! Ich bin ja nur noch ein nutzloser Esser,“* zeugen vom tief verankerten Denken, dass die eigene Daseinsberechtigung abhängt von materiellen und funktionellen Erfolgen. Sie belegen, dass das Nützlichkeitsdenken tief verwurzelt ist, dass die eigene Lebensberechtigung von wirtschaftlichen Einstellungen abhängig gemacht wird. Gerade zum Lebensende hin spiegelt sich im Umgang mit den Alten, Dementen, Kranken und Sterbenden unsere Auffassung vom Wert des Menschen. Erkennen können wir hier auch, dass unser Gesundheitssystem in großen Teilen zu einer Gesundheitsindustrie verkommen ist. Allein die Tatsache, dass ein Gesundheitswesen *„profitabel“* sein soll und am Aktien- und Dividendenwert der Klinikbetreiber ausgerichtet ist, zeigt im negativen Wortsinn die *„Wertschätzung“*, der Kranke und Sterbende unterliegen.

Es ist gut, dass seit einigen Jahren Verfügungen verfasst werden, in denen wir festlegen können, wie wir uns unser Lebensende vorstellen, wie wir behandelt oder nicht behandelt werden möchten, wem wir zu- und vertrauen, unsere Vorstellungen durchzusetzen, wenn wir allein dazu nicht mehr in der Lage sind.

Die vielfältigen Möglichkeiten, die diese Verfügungen bieten, sind Beleg für die unterschiedlichen Wünsche und Erwartungen. Gleichzeitig ist die Anerkennung derselben ein Zeichen der Wertschätzung.

Gleichzeitig sind sie auch Beleg einer immer noch fehlenden Übereinstimmung im Umgang mit Sterbenden. Noch vor wenigen Jahren galt die Devise der Lebensverlängerung „um jeden Preis“.

Lebenserhaltung als Wert an sich! Diese Einstellung beruhte auf gesellschaftlichen, religiösen und ideologischen Festlegungen, Wünsche der Sterbenden hatten da wenig Platz! Wann und vor allem wie gestorben wurde und was bis dahin unternommen wurde, lag überwiegend in der Entscheidung der Mediziner.

Spätestens beim Lebensende sehen wir die unterschiedlichen Auffassungen hinsichtlich der Selbst- und Fremdbestimmung, wobei Werte und Normen je nach Land und/oder Region kontrovers diskutiert werden. Für die Hospizbewegung sehe ich im Netzwerk mit Angehörigen, Palliativmedizinerinnen und Pflegediensten die Aufgabe, Menschen am Lebensende zu begleiten, ihnen ein selbstverantwortetes Sterben zu ermöglichen, ein Sterben zu dem sie sich nach umfassender Aufklärung und Beratung entschieden haben, eine Wertschätzung ihres freien Willens.

*Antonius Witte*



Foto: Hanne Thomsen

## Wenn Werte zu Schlagworten verkommen

**Das politische Handeln ist von Werten bestimmt – zumindest sollte es so sein. Doch werden Werte besonders laut beschworen, sind sie schon längst in Gefahr.**

Türkei. Menschenrechte. Meinungs-  
freiheit. Rechtsstaat.

Seit Monaten bezweifeln viele Menschen in Deutschland, darunter auch Politiker, ob diese Begriffe noch zusammengehören. Die Zweifel werden genährt vom Verhalten der türkischen Regierung, die zahlreiche Angestellte, Akademiker, Journalisten, Polizisten und Justizbeamte ohne Verfahren inhaftieren lässt. Die unliebsame Medien einfach schließt oder ihnen die finanzielle Grundlage entzieht. Und die mithilfe eines Referendums die Unabhängigkeit der Justiz aushöhlt.

Wie ist es möglich, mit diesem Staat noch Beziehungen aufrecht zu erhalten? Welchen Wert haben da noch die Werte, auf die die Politik unseres Landes sich beruft?

Da Politik nicht im luftleeren Raum stattfindet, manifestieren sich die Beziehungen zweier Länder auch durch Verträge – das sind Wirtschaftsverträge, Kultur- und Bildungsk Kooperationen oder auch politische Vereinbarungen.

Der frühere Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und jetzige Vorsitzende der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung, Kurt Beck, beklagt in seinem Vorwort zum Buch „Werte und Politik“, dass vor dem Hintergrund der fundamentalen Bedeutung von Werten für das Politische, die vergangenen drei Jahrzehnte von einer eigentümlichen Wertearmut geprägt gewesen wären. *„Die scheinbar grenzenlose Durchökonomisierung der Gesellschaft führte dazu, dass viel zu oft Entscheidungen nicht auf Wertegrundlage getroffen wurden, sondern mit Sachzwängen und scheinbaren Alternativlosigkeiten begründet wurden.“*

Gilt dies zum Beispiel auch für das Flüchtlingsabkommen mit der Türkei? Als Bundeskanzlerin Angela Merkel das EU-Abkommen zur Rücknahme von Flüchtlingen federführend im Frühjahr 2016 mit aushandelte, argumentierte sie unter anderem auch damit, dass diese Vereinbarung *„alternativlos“* sei.

Für viele ist dieser Deal allerdings nicht wertekonform, weil er die Verpflichtung aus der Genfer Flüchtlingskonvention und das Menschenrecht negiert, Flüchtlingen aus Kriegsgebieten Asyl zu gewähren. Auf der anderen Seite setzt sich die gleiche Bundeskanzlerin dafür ein, dass alle EU-Länder ihren Möglichkeiten entsprechend Flüchtlinge aufnehmen sollen. Dass die EU mit 500 Millionen Einwohnern nicht bereit ist, eine Million Flüchtlinge *„oder ein bisschen mehr“* aufzunehmen, wäre kein gutes Zeugnis, so Merkel im April 2017. Die EU habe klare Werte und Prinzipien! Dass diese Werte und Prinzipien auch zum eigenen Vorteil sind – nämlich zu weniger Flüchtlingen in Deutschland führen können, sei dahingestellt. Das Beispiel zeigt aber, dass Politik häufig eine Gratwanderung ist zwischen dem politisch Machbaren und der Einhaltung der Werte. Letzteres darf aber nicht überstrapaziert werden. Sonst verliert auch das Machbare die Legitimität.

*Sabine Faber*



Foto: Walburga Altefrohne

### **Moralische Werte**

Trauerspiel: Macht und Geld verdirbt die Welt.

### **Innere Werte**

Zuneigung: Wenn das Herz spricht,  
braucht es keine Worte.

### **Soziale Werte**

Zeitgeist: Von der Solidaritätsgemeinschaft  
zur Spaßgesellschaft.

### **Ideelle Werte**

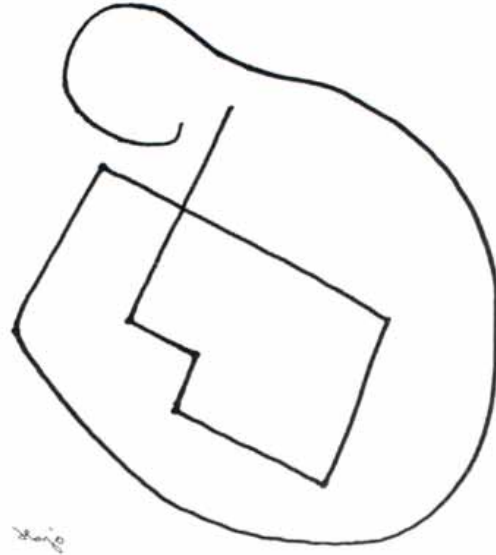
Bestechung: Bleibe beim Eintopf wenn  
man mit Kaviar lockt.

### **Kulturelle Werte**

Vielseitig: Sprache kann beides:  
gebären und töten

### **Religiöse Werte**

Weltordnung: Es gibt eine Realität unter den Dingen:  
Gott



### **Selbstwert**

Logisch: Wer sich selbst nicht liebt, kann  
andere nicht lieben.

### **Wertvoll**

Lebenskünstler: Glücklicher Mensch,  
der seine Träume verwirklicht.

### **Entwertung**

Senienschicksal: Was ich noch weiß,  
ist nicht mehr gefragt.

### **Werteverlust**

Fernsehen: Ein Fall für die Müllabfuhr.

### **Werteverfall**

Medien: der Wahnsinn hat einen Stammplatz.

## Die Würde des Menschen ist unantastbar!?

**So steht es in unserem Grundgesetz und in vielen Diskussionen und Artikeln wird darauf Bezug genommen. Dennoch hat der Begriff Würde für viele Menschen nur wenig Bezug zu ihrem praktischen Alltag und scheint nur in kritischen Lebenssituationen zum Tragen zu kommen.**

Würde kann beschrieben werden als Anspruch auf Achtung und Anerkennung. Jeder Mensch möchte im Blick seiner Mitmenschen den eigenen Wert erkennen können. Wir fühlen uns gestärkt und genährt vom Interesse unseres Gegenübers, von seinen aufrichtigen und respektvollen Rückmeldungen – auch oder gerade, wenn wir unterschiedliche Meinungen oder Lebenseinstellungen vertreten. Würde beinhaltet auch den Anspruch auf Anerkennung des Menschen als grundsätzlich verletzlich und schutzbedürftig. Krankheit, Unglück, Scheitern, Verlust und Endlichkeit gehören wesentlich zum menschlichen Dasein. Wie die Erfahrung aller Menschen zeigt, ist die persönliche Würde durchaus nicht unantastbar, sie wird in vielen Situationen verletzt, in unterschiedlicher Weise und in unterschiedlichem Maße. Sie wird gefährdet oder gekränkt durch Geringschätzung, Missachtung, Beschämung und Erniedrigung, durch Überschreiten persönlicher Grenzen und durch jede Form von Gewalt. Das Gespür und das Bewusstsein für die menschliche Würde muss beständig gepflegt und als Haltung eingeübt werden. Eine wesentliche Grundlage dafür ist, sich selbst kennen und wertschätzen zu lernen – die individuellen Eigenheiten, Fähigkeiten und Schwächen, die inneren Widersprüche, Grenzen und Wertvorstellungen anzunehmen. Wichtig ist auch, die eigene Macht anzuerkennen. Dr. phil. Udo Baer und seine Frau, die Diplompädagogin Gabriele Frick-Baer formulieren es so: *„Der Sinn für das Eigene betont die Unterschiede, hebt das hervor, was individuell, was das Beson-*

*dere ist, ohne es über das der anderen Menschen zu erheben. Würde kann nicht auf Gleichheit blühen, sondern entfaltet sich in der Würdigung der Ungleichheit, in der Respektierung der persönlichen Eigenheiten. Nur wenn das individuell Eigene gewürdigt wird, kann Unterschiedliches respektiert werden und nebeneinander leben.“*

Die Autoren weisen darauf hin, dass dieser Eigensinn Wahlmöglichkeiten für das Handeln eröffnet, weil jeder sein Interesse und seine Bedürfnisse äußern oder für sich behalten, darauf bestehen oder Kompromisse eingehen kann. Würde ist körperlich und sinnlich spürbar, sie äußert sich auch in Körperhaltung, Blick und Stimme. Wer für sich ein inneres Bild von Würde entwickelt, kann in schwierigen Situationen darauf zurückgreifen. Der Sozialwissenschaftler Stephan Marks beschreibt die Würde des Menschen als das, was von der Scham behütet wird: *„Das, was einem Menschen wesentlich ist, der Kern seiner Identität, sein einzigartiges Selbst: sein Körper und seine Gefühle und Gedanken, seine Sexualität und Kreativität, seine Werte, Entwicklungsmöglichkeiten und sein Lebens-Sinn. Auch deren Ausdruck durch Stimme, Blick, Bewegung und selbstverwirklichende, nicht-entfremdete Arbeit. Es geht darum, anerkannt zu werden und dazugehören in seinem Selbst.“* Scham ist universell, jeder Mensch kennt sie zur Genüge aus eigener Erfahrung. Je nach Kultur, Lebensumfeld, Alter und Geschlecht ist sie unterschiedlich ausgeprägt und veränderlich. Scham ist ein peinigendes Gefühl, das einen verstummen oder erröten lässt; sie trennt und vereinzelt Menschen und

wird nicht selten von Generation zu Generation weiter gegeben. Wir schämen uns, wenn wir Fehler gemacht haben oder schuldig geworden sind, aber auch wenn wir uns gegen Übergriffe und Grenzverletzungen durch andere nicht wehren konnten. Wir schämen uns auch, wenn wir miterleben und nicht verhindern (können), dass Mitmenschen erniedrigt und beschämt werden. Scham reicht von leichter Verlegenheit bis zu tiefer Peinlichkeit, sie kann vorübergehend sein oder auch zu einem dauerhaften Gefühl von Selbstwertzweifel werden. Es gibt verschiedene Wege, dieses schmerzhaftes Gefühl zu betäuben oder zu vermeiden – zum Beispiel durch Anpassung an die Umwelt oder durch emotionale Erstarrung, Verachtung und Beschämung anderer Menschen. Arroganz und Zynismus, Ehrgeiz, Perfektionismus und Suchtverhalten sind weitere Möglichkeiten. Alle diese Abwehrformen sind in unterschiedlichem Maße schädlich – für den Einzelnen und die Gesellschaft. Ziel einer Gesellschaft sollte es sein, das bewusste Umgehen mit Scham zu fördern und dadurch die Voraussetzungen zu verbessern für ein menschenwürdiges Zusammenleben im normalen Alltag und in Krisensituationen.

Erna Baumgart

Quellen:

Udo Baer, Gabriele Frick-Baer: *Würde und Eigensinn*, Beltz 2009  
Stephan Marks: *Die Würde des Menschen oder: der blinde Fleck in unserer Gesellschaft*, Gütersloher Verlagshaus 2010

## Gebote des Dalai Lama

1. Bedenke, dass große Liebe und große Unternehmungen große Risiken beinhalten.
  2. Wenn du verlierst, verliere nicht das, was du daraus lernst.
  3. Respektiere dich selbst.  
Respektiere die Anderen.  
Und übernimm Verantwortung für alles, was du tust.
  4. Wenn du nicht bekommst was du willst, erinnere dich daran, dass das manchmal dein Glück sein kann.
  5. Lerne die Regeln, damit du weißt, wie man sie richtig bricht.
  6. Lass nicht zu, dass ein kleiner Streit eine große Freundschaft zerbricht.
  7. Wenn du erkennst, dass du einen Fehler gemacht hast, unternimm sofort Schritte, um ihn zu korrigieren.
  8. Verbringe jeden Tag Zeit mit dir allein.
  9. Öffne deine Arme für Veränderungen, aber lass nicht deine Werte gehen.
  10. Schweigen ist manchmal die beste Antwort.
  11. Lebe ein gutes, ehrenwertes Leben. Dann kannst du, wenn du älter geworden bist, daran zurückdenken, um es ein zweites Mal zu genießen.
  12. Eine liebevolle Atmosphäre in deinem Haus ist die Basis für dein Leben.
  13. Wenn du mit einem geliebten Menschen streitest, beziehe dich immer nur auf die gegenwärtige Situation.  
Bring nicht die Vergangenheit hoch.
  14. Teile dein Wissen mit Anderen. Auch das ist der Weg zur Unsterblichkeit.
  15. Sei gut zur Erde.
  16. Gehe einmal im Jahr irgendwo hin, wo du noch nie gewesen bist.
  17. Die beste Beziehung ist die, in der die Liebe füreinander das Brauchen ersetzt.
  18. Miss deinen Erfolg daran, wie viel du für ihn aufgeben musstest.
  19. Widme dich der Liebe und dem Kochen mit wagemutiger Sorgfalt.
-

## Respekt-(K)eine Frage der Sympathie?

**Dunkler Anzug, sonore Stimme, aufrechte Haltung, die Hände hinter dem Rücken verschränkt: so stand mein erster Geschichtslehrer im Gymnasium vor unserer Klasse. Durch ihn lernte ich, Respekt und Sympathie im menschlichen Miteinander zusammenzubringen, ohne sie zu verwechseln.**

Ich war beeindruckt von seinem umfangreichen geschichtlichen Wissen, von seiner Klarheit, von dem, was er sich von uns wünschte:

Aufmerksamkeit, Interesse und grundsätzliche Lernbereitschaft. In den drei Unterrichtsjahren habe ich nie erlebt, dass irgendwer den Unterricht gestört hätte, und ich kam nur selten in Versuchung, gedanklich abzuschweifen, geschweige denn mit dem Sitznachbarn zu schwatzen, wenn er sprach – zu interessant waren seine Ausführungen über römische und griechische Geschichte, zu groß war der Respekt vor seiner Autorität und Ausstrahlung. Sicherlich gab es Lehrer, die mir noch sympathischer waren, weil sie uns Schülern offener und gelöster begegneten. Aber dieser Geschichtslehrer verhielt sich seinen Mitmenschen gegenüber auch immer höflich, freundlich und respektvoll. Wenn man ihm in der Stadt begegnete, nahm er beim Gruß immer den Hut ab, den er stets trug – Alte Schule eben.

Neben der grundsätzlichen Wertschätzung, die ich für Menschen empfinde, fühle ich Respekt. Da ist die Achtung aufgrund sachlich feststellbarer Kompetenzen, die in der Regel aus Fachwissen, Disziplin, Ehrgeiz und Fleiß resultieren oder der Respekt vor einem politischen oder kirchlichen Amt, das Einfluss verleiht. Früher assoziierte ich diesen Begriff häufig mit Macht und somit auch Angst oder zumindest

Vorsicht – Begriffe, die Distanz zwischen Menschen schaffen.

Je mehr ich darüber nachdenke, verbinde ich mit Respekt heute eher Anerkennung und Toleranz. So brauche ich auch nicht ehrfürchtig oder gar ängstlich zu verharren, sondern mein Blick kann offen bleiben. Ich bemühe mich, die Menschen grundsätzlich in ihrem Anderssein zu tolerieren und anzuerkennen, sofern dieses Anderssein nicht Leid und Schrecken für andere bedeutet. Dabei ist es mir wichtig, anderen Menschen nicht herablassend zu begegnen, auch wenn mir vielleicht manche ihrer Ansichten oder Verhaltensweisen weniger sympathisch sind. Genau darin liegt häufig die Schwierigkeit, Respekt und Sympathie nicht zu verwechseln.

Erfolge im Beruf oder im Leistungssport lassen für mich eine andere Person nicht automatisch sympathisch wirken. Zwar zolle ich einer außergewöhnlichen Leistung Respekt, aber makellose Erfolgsbilanzen sind für mich kein Merkmal für Sympathie.

Es sind die kleinen menschlichen Schwächen, die es mir ermöglichen, dass ich mich auch mit Respektspersonen ein wenig identifizieren kann. Schusseligkeit im Alltag, eine schief gebundene Krawatte oder sichtbare Regungen wie Freude, Traurigkeit, Humor oder Ratlosigkeit. Wenn sie dabei bereit sind, im Umgang miteinander emotionale Nähe zuzulassen, ohne dabei persönliche Grenzen zu

verletzen, erlebe ich die Schnittmenge von Respekt und Sympathie. So kommen respektvolle Distanz und zwischenmenschliche Nähe manchmal gut zusammen.

Würden Menschen ihre unterschiedlichen Fähigkeiten und Sichtweisen stärker respektieren, wäre eine friedliche Co-Existenz unterschiedlicher Weltanschauungen vielleicht einfacher.

Im Umgang mit Personen, denen ich im Rahmen der hospizlichen Begleitung begegne, wird mir das Zusammenspiel von Respekt und Sympathie besonders deutlich. Beginne ich eine neue Begleitung, stelle ich mich vor und achte im Umgang mit der Person stets auf Höflichkeit und Respekt; die Sympathie stellt sich im Verlaufe der Begleitung meist von allein ein, denn die zu begleitende Person und ich lernen uns besser kennen. Häufig werden persönliche Gespräche geführt und dabei werden die jeweiligen Grenzen respektiert. Endet eine Begleitung, macht es mich dankbar und glücklich, wenn der verstorbene Mensch und ich eine persönliche Ebene gefunden hatten, bei der man von gegenseitiger Sympathie sprechen kann.

Aber unabhängig von meinem persönlichen Gefühl der Sympathie, bleibt mein Respekt für ein gelebtes menschliches Leben bestehen.

*Stefan-Matthias Richter*

**„Werte sind wertlos, wenn sie lieblos sind.“**

Ernst Ferstl (\*1955), österreichischer Lehrer, Dichter und Aphoristiker



## Doppelter Wert

**Die Begleitung eines sterbenden Menschen im Hospiz ist etwas sehr Kostbares, Wertvolles. Bei meiner letzten Begleitung eines Gastes im lebensHAUS habe ich dieses noch einmal ganz besonders als große WERT-Schätzung für das Leben – auch für mein eigenes Leben – neu kennengelernt und gespürt.**

Bevor ich Herrn A. kennenlernte, hatte ich schon einiges über seine Biographie erfahren: dass er ganz allein lebte und seit vielen Jahren keinen Kontakt mehr zu Familienangehörigen hatte, dass er keine Freunde hatte, dass er eine schwere Kindheit und Jugend mit herben Verlusten und vielen Ängsten hatte. Dazu kam eine schwere Schuld, die er auf sich geladen und die seinen Lebensweg bestimmt hatte.

Vor unserem ersten Kontakt, stellte ich mir die Frage:

*„Wie gehe ich nun ohne Vorbehalt und wertfrei in diese Begleitung?“*

Kurz vorher las ich den Spruch:

*„Wenn du verzeihst, änderst du nicht die Vergangenheit, wohl aber die Zukunft.“* Dieser Satz hat meine Gedanken, meine Haltung, meine Zweifel, meine Sorgen und aufkommende Wertungen stark beeinflusst, so dass ich ihn sehr gut dort *abholen* und ihn *annehmen* konnte, wo er war:

am Ende seines Lebens – sterbenskrank im Hospiz.

Nach anfänglicher Skepsis und einem langsamen und vorsichtigen Sich-Annähern nahm Herr A. meine Besuche dankbar an. Schließlich durfte ich fünf Wochen an seinem Leben teilhaben, ihn begleiten in einer der schwierigsten Phasen seines Lebens, fünf Wochen von der Zeit, die er noch hatte. Er hat mir dabei Einblick in seine Lebensgeschichte gewährt, in ein Leben, das ich mir so nicht hatte vorstellen können!!!

Ich bin sehr dankbar für diese Begleitung, dafür, dass ich Herrn A. kennenlernen und ihm so nahekommen durfte.

Ich konnte dadurch das Leben und mein eigenes Leben nochmal intensiv betrachten und erfahren, wie wertvoll es ist.

Und auch Herr A. war sehr dankbar für diese Begleitung.

Er ließ mich immer wieder wissen, wie sehr er sich auf meinen Besuch freute und wie wichtig ihm die Zeit mit mir war.

Auch wenn er sonst über weite Teile des Tages vor Schwäche und Erschöpfung schlief, in den Zeiten, in denen ich ihn besuchte, war er wach und präsent.

Ich war einfach da – ohne etwas von ihm zu wollen – und hörte zu. Er konnte seinen „Rucksack öffnen“ und wusste, er kann einen Teil seiner Last mit einem anderen Menschen teilen und hierlassen.

So haben wir beide von dieser Begleitung profitiert, jeder auf seine Art, jeder auf seiner Seite, jeder aus seiner Sicht.

Eine Begleitung – eine wertvolle Erfahrung und ein Geschenk, für das ich zutiefst dankbar bin!!

*Ruth Anhoff*

*ehrenamtliche Begleiterin im Hospiz lebensHAUS*



## Selbstbestimmung bis zum Schluss

**Für die meisten Menschen gilt, dass sie so lange wie möglich über ihr Leben selbst entscheiden möchten, das schließt auch ihre allerletzte Lebensphase, das Sterben, ein. Jetzt wurde das Recht schwerkranker PatientInnen auf einen selbstbestimmten Tod neu definiert. Dennoch bleiben Fragen offen!**

„In extremen Ausnahmesituationen“ muss der Staat schwer und unheilbar kranken Menschen den Zugang zu einem Betäubungsmittel gewähren, das eine würdige und schmerzlose Selbsttötung ermöglicht. Demzufolge dürfen staatliche Institutionen den Zugang zu Medikamenten zur Selbsttötung nicht grundsätzlich verwehren. So entschieden die Richter des Bundesverwaltungsgerichtes in Leipzig. Voraussetzung sei, dass die Betroffenen *„wegen ihrer unerträglichen Leidenssituation frei und ernsthaft entschieden haben, ihr Leben beenden zu wollen“*, und ihnen keine zumutbare Alternative – etwa durch einen palliativmedizinisch begleiteten Behandlungsabbruch – zur Verfügung stehe. Begründet wurde die richterliche Entscheidung dadurch, dass das im Grundgesetz verankerte Persönlichkeitsrecht einem schwer und unheilbar kranken Patienten das Recht zuspricht, frei darüber zu befinden, zu welchem Zeitpunkt er sein Leben beenden möchte. Voraussetzung ist, dass er seinen Willen frei bilden und entsprechend handeln kann. Die Richter betonten allerdings auch den extremen Ausnahmecharakter dieser Regelung, sie gilt nur für Extremfälle: *„Nach den Vorschriften des Betäubungsmittelgesetzes ist es grundsätzlich nicht möglich, den Erwerb eines Betäubungsmittels zum Zweck der Selbsttötung zu erlauben.“*

Mit diesem Urteil beendete das Bundesverwaltungsgericht einen jahrelangen Rechtsstreit. Geklagt hatte ein Mann aus Braunschweig für seine inzwischen verstorbene Ehefrau. Diese war nach einem Unfall vom

Hals abwärts komplett gelähmt und hatte 2004 beim Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) vergeblich den Erwerb eines Betäubungsmittels zum Zweck der Selbsttötung beantragt.

Als ihr die Genehmigung verweigert wurde, nahm sie sich 2005 in der Schweiz mit Hilfe eines Vereins das Leben. In der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes wurde dem Kläger endlich Recht gegeben: die Verweigerung der tödlichen Arzneydosis durch das BfArM war rechtswidrig, da es hätte prüfen müssen, ob bei der Betroffenen tatsächlich eine „extreme Ausnahmesituation“ vorlag.

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg urteilte 2012, der Mann habe Anspruch auf eine Entscheidung, denn die deutschen Gerichte vertraten die Auffassung, dass der Ehemann nicht klagen könne, da er selbst nicht betroffen sei. Für diesen Kläger gibt es nun Klarheit, aber andere – entscheidende – Fragen warten auf eindeutige Antworten:

Wer definiert und attestiert das, was als „extreme Ausnahmesituation“ erklärt wird. Wer entscheidet, ob die/der PatientIn aufgrund der „unerträglichen Leidenssituation“ frei entscheidet? Sind das Ärzte, die die entsprechende Kompetenz nachweisen oder ist es ein Angehöriger der sterbewilligen Person? Und wie darf die Verabreichung des Betäubungsmittels erfolgen? Ärzte, die bereit sind, PatientInnen auf ihrem allerletzten Weg zu unterstützen, befinden sich noch immer in einer juristischen Grauzone, besonders

schwierig wird es für diese Mediziner dann, wenn sie ihre Hilfe mehr als nur einmal bieten.

Zwar geht es nicht um aktive Sterbehilfe, sondern um passive Suizidhilfe oder Suizidassistenten; Beihilfe zur Selbsttötung ist nach deutschem Recht nicht strafbar. Im November 2015 beschloss der Bundestag nach vielen kontroversen Debatten den Paragraphen 217 ins Strafgesetzbuch aufzunehmen. Darin heißt es:

*„Wer die Selbsttötung geschäftsmäßig fördert und dazu Gelegenheit gewährt, verschafft oder vermittelt“*, kann mit Haft bis zu drei Jahren bestraft werden. Das neue, weiterhin umstrittene Gesetz zielt auf private Organisationen wie etwa Dignitas. Staatliche Stellen sind nicht betroffen, da ihre Vertreter nicht „geschäftsmäßig“ handeln würden. Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe (CDU), die katholischen Bischöfe, die Bundesärztekammer und medizinische Verbände haben das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zum Teil heftig kritisiert.

*„Der Staat dürfe nicht über Leben und Tod entscheiden“*, erklärten sie. *„Das wäre ein Bruch mit unserer Werteordnung und widerspräche allen Anstrengungen zum Lebensschutz und der Suizidprävention.“*

Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) sprach von einem *„Schritt in die falsche Richtung“*. Der Humanistische Verband begrüßte dagegen den Richterspruch.

Gabriele Knuf

Quellen:

DW vom 03.03.2017

Tagesspiegel vom 09.03.2017



### Werte

Die guten Dinge des Lebens  
sind alle kostenlos:  
die Luft, das Wasser, die Liebe.  
Wie machen wir das bloß,  
das Leben für teuer zu halten,  
wenn die Hauptsachen kostenlos sind?

Das kommt vom frühen Erkalten.  
Wir genossen nur damals als Kind  
die Luft nach ihrem Werte  
und Wasser als Lebensgewinn  
und Liebe, die unbegehrte,  
nahmen wir herzleicht hin.

Nur selten noch atmen wir richtig  
und atmen die Zeit mit ein,  
wir leben eilig und wichtig  
und trinken statt Wasser Wein.

Und aus der Liebe machen  
wir eine Pflicht und Last.  
Und das Leben kommt dem zu teuer,  
der es zu billig auffasst.

*Eva Strittmatter (1930-2011)*

*aus: Eva Strittmatter: Sämtliche Gedichte. Erw. Neuauflage  
Mit freundlicher Genehmigung © Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2015*

*(Das Gedicht erschien erstmals 1977 in E. S.:  
„Die eine Rose überwältigt alles“  
im Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar)*

## Freiheit

**In unserer Demokratie genießen wir die Sicherheit verfassungsmäßig garantierter Grundrechte, in die der Staat nicht eingreifen darf. Sie sind auch zwischen privaten Personen zu respektieren. Neben den Grundrechten werden in unserer Verfassung auch Freiheitsrechte gewährleistet.**

Mittels dieser Grundrechte hat jedes Individuum das Recht und die Freiheit, über sein Leben selbst zu bestimmen, dieses nach eigenen Wertvorstellungen zu gestalten und dabei ohne Zwang zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen zu können.

Es besteht ein Spannungsverhältnis zwischen den privaten Freiheitswünschen einerseits und der öffentlichen Ordnung andererseits: Wenn z.B. die Freiheit des Einen die Gefährdung des Anderen zur Folge hat, es dabei zur Einschränkung der individuellen Freiheitsrechte zugunsten der allgemeinen Sicherheit kommt und diese Begrenzung der Freiheit die individuell gewählte Lebensform einschränkt.

Während der Flüchtlingskrise, die sich nach der spontanen Willkommenskultur nun eher in misstrauische Ablehnung gegenüber der Andersartigkeit mancher Menschen entwickelt hat, wurde über Grenzschließungen und die Einschränkung des freien Reiseverkehrs diskutiert.

Die Zunahme terroristischer Anschläge in der jüngeren Vergangenheit hat die Debatte über Handyortung und Videoüberwachung neu entfacht.

Insofern ist es von großer Bedeutung, die Eingriffe in die Freiheit transparent zu machen und auf ein notwendiges Maß zu begrenzen, der Maßstab dabei ist der Freiheitsgewinn für alle. Benjamin Franklin (1706-1790), einer der Gründungsvä-

ter der Vereinigten Staaten von Amerika, hat als politische Maxime zum Umgang mit diesem Spannungsverhältnis erklärt: *„Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, der wird am Ende beides verlieren.“*

Wie viel einem Menschen die Freiheit zu reisen oder auszuwandern bedeuten kann, lässt sich auch daran erkennen, was Menschen wagen, wenn ihnen dieses Recht verwehrt wird. Sie riskieren Gefängnisstrafen oder sogar ihr Leben, bauen Fluchtfahrzeuge, improvisieren Fluggeräte, schwimmen durch gefährliche See oder geben ein Vermögen für Fluchthelfer aus.

Das SED-Regime ignorierte das Recht auf Reisefreiheit und verweigerte bis in den November 1989 der Mehrheit der DDR-Bevölkerung, in das westliche Ausland frei zu reisen. Selbst Verwandte in Westdeutschland konnten nur ausnahmsweise und in „dringenden Familienangelegenheiten“ besucht werden, dabei unterlagen solche Reisen einer sehr restriktiven Genehmigungspraxis. Nur Rentner konnten relativ leicht in den Westen fahren.

Dabei ist es ein verbrieftes Menschenrecht, grenzenlos zu reisen und wird durch Artikel 13 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 garantiert. Jedermann hat das Recht „jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren“. Auch das Recht auszuwandern gehört dazu. DDR-Bürger

durften beides nicht.

Hunderte verloren bei Fluchtversuchen über die innerdeutsche Grenze ihr Leben, weitere 138 Todesopfer wurden an der Berliner Mauer gezählt. Die Stasi vertuschte diese Todesfälle.

Es ist erwiesen, dass die Einschränkung der Freiheitsrechte Menschen in Bewegung bringt: Die Weigerung des ehemaligen DDR-Regimes, ihre BürgerInnen angstfrei und ohne Sorgen vor Repressalien Meinungsäußerung zu gewähren hat ebenso wie die jahrzehntelange Beschränkung der Reisefreiheit zu den regelmäßigen Montagsdemonstrationen geführt und letztendlich wesentlich zur Beendigung der Teilung Deutschlands beigetragen.

Für den ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck ist Freiheit das Lebensthema, und er mahnt die Eigenverantwortung zur Bewahrung an: *„Freiheit will immer wieder neu errungen sein.“*

Es ist eine fortwährende Herausforderung, z.B. trotz immer häufiger auftretender rechtspopulistischer Äußerungen das Demonstrationsrecht und die freie Meinungsäußerung zu bejahen und zu gewährleisten.

Um tatsächlich frei leben zu können, braucht es das Erkennen der eigenen Möglichkeiten, den Respekt vor anderen und den Mut, für Werte einzutreten.

*Gabriele Knuf*

## **Freiheit**

Die Veträge sind gemacht  
Und es wurde viel gelacht  
Und was Süßes zum Dessert  
Freiheit, Freiheit.

Die Kapelle, rum-ta-ta  
Und der Papst war auch schon da  
Und mein Nachbar vorneweg.

Freiheit, Freiheit,  
Ist die einzige, die fehlt.  
Freiheit, Freiheit,  
Ist die einzige, die fehlt.

Der Mensch ist leider nicht naiv.  
Der Mensch ist leider primitiv.

Freiheit, Freiheit,  
Wurde wieder abbestellt.

Alle, die von Freiheit träumen,  
Sollen's Feiern nicht versäumen,  
sollen tanzen auch auf Gräbern.

Freiheit, Freiheit,  
Ist das einzige, was zählt.  
Freiheit, Freiheit,  
Ist das einzige, was zählt.

*Songtext: Marius Müller-Westernhagen*

*„Erstaunlich, wie viele sich in der Kostenrechnung prima auskennen, aber in der Einschätzung von Werten jämmerlich versagen.“*

Peter E. Schumacher (1941 – 2013), Aphorismensammler und Publizist

## Vertrauensvorschuss

**Finnland testet das bedingungslose Grundeinkommen, gibt 2000 zufällig ausgewählten Arbeitslosen 560 Euro im Monat. Ein Modell, das inspiriert und zu neuen Gedanken anregt.**

Es fing alles ganz harmlos an. Mit leichten Rückenschmerzen während eines Spaziergangs. Und es endete in der Arbeitsunfähigkeit drei Jahre später. Dazwischen lagen für meinen Freund Georg viele Behandlungen, etliche Krankenhausaufenthalte und der langsame Abschied vom gewohnten Leben.

Bis heute frage ich mich, wieso ich aus dieser Zeit als eine der wenigen Freunde übrig geblieben bin. Sicher, permanente Gereiztheit, Stimmungstiefs und Perspektivlosigkeit machen den Umgang mit einem chronisch Kranken nicht leicht. Aber ich werde den Verdacht nicht los, dass es auch mit dem fehlenden Platz für Menschen in problematischen Situationen in unserer Gesellschaft zu tun hat(te). Die Arbeit steht im Zentrum unseres Lebens. Mit dem Verlust kommen auch Partner, Freunde und Familie auf Dauer nicht gut zurecht, und sie ziehen sich zurück, können keine Gemeinsamkeiten mehr finden – den anderen nicht mehr verorten in dieser Leerstelle, die der Verlust der Arbeit bedeutet.

Wieso ist das so? Messen wir der Arbeit zu viel Bedeutung bei in unserem Leben? In einer auf Wachstum ausgerichteten Wirtschaft ist der gesellschaftliche Stellenwert der Arbeit hoch. Er geht weit über die reine Existenzsicherung hinaus. Arbeit stiftet Sinn und Identität. Wir sind, was wir arbeiten.

Was die Erwerbsarbeit von Nichtarbeit unterscheidet ist, dass die Arbeitenden eine vertragliche Verpflichtung eingegangen sind, bestimmte Dinge zu tun. Darin unterscheidet sie sich von freiwilligen Selbstverpflichtungen wie Familienarbeit, Ehrenamt und ernsthaft betriebenen Hobbys.

Im günstigsten Fall bietet die Erwerbsarbeit das Erleben von Kompetenz, Persönlichkeitsentwicklung und kreativen Möglichkeiten. Sie macht Freude und hält lebendig. Sie kann eine Quelle von Selbstwertgefühl und Wertschätzung sein und dem Einzelnen das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe geben.

Dann trägt Arbeit entscheidend dazu bei, dass Menschen ihr Leben als sinnvoll und gelungen empfinden. Oder aber sie fühlt sich an wie eine lästige Pflicht. Etwas, das man nur tut, weil man irgendetwas arbeiten muss.

Wenn die innere Beteiligung fehlt, wenn Unlust und Langeweile den Tag bestimmen, dann erschöpft die Arbeit. Die Menschen verlieren sich selbst und gehen in die innere Emigration.

Fehlt die Arbeit, leiden Arbeitslose nicht nur unter der Stigmatisierung durch andere, sondern auch unter dem Verlust sozialer Kontakte, eines geregelten Tagesablaufs und geraten in eine Identitätskrise.

Und natürlich gibt es diejenigen, die unter unerträglichen Bedingungen arbeiten. Je abhängiger der einzelne materiell ist, desto weniger Gestaltungsmöglichkeiten hat er.

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Aber leider nicht der Wert, der einer Arbeitskraft auf dem globalen Arbeitsmarkt beigemessen wird. Soziologen und Vordenker aus dem Silicon Valley sehen eine Zukunft mit einem gespaltenen Arbeitsmarkt, in dem wenige Spezialisten umworben und die breite Masse zunehmend nicht mehr gebraucht wird, weil Digitalisierung und Automatisierung die Produktivität erhöhen. Überlegungen wie diese machen vielen Menschen Angst. Was tun mit der Angst?

Wechseln wir für einen Moment die Perspektive. Was würde geschehen, wenn wir arbeiten könnten, aber nicht müssten? Eine Frage, die die Befürworter des bedingungslosen Grundeinkommens stellen. Unabhängig von der Finanzierbarkeit, hängt die Antwort auf diese Frage ganz wesentlich von unseren Werten und unserem Menschenbild ab. Das bedingungslose Grundeinkommen ist ein Vertrauensvorschuss. Glauben wir, dass die Menschen auch weiterhin arbeiten würden, weil sie das Bedürfnis haben, etwas Sinnvolles zu tun? Oder glauben wir, die meisten würden faul in der Hängematte liegen?

Einen Moment halte ich inne. Versuche, mir das einmal wirklich vorzustellen, das Gefühl, ich muss nichts verdienen.

Nichts von dem was ich tue oder lasse, hat einen Einfluss auf den Geldbezug. Es wird nichts geprüft, ich muss mich nicht rechtfertigen,

ob ich es mir durch Anstrengung verdient habe; es ist egal, was ich mit dem Geld mache.

Es würde mich befreien von Existenzängsten. Mir aber auch die Ausrufe nehmen, ich hätte keine Zeit mich zu engagieren, weil ich meinen Lebensunterhalt verdienen muss.

Und diese Situation wäre für alle gleich.

Meinem Freund Georg hätte das zwar keine Schmerzen, aber einige Rechtsstreitigkeiten, das Gefühl, ausgeschlossen zu sein und keinen gesellschaftlichen Wert mehr zu haben, erspart.

*Jutta Schulzki*



## Ansporn und Bürde zugleich

**In unserer Leistungsgesellschaft ist die Beurteilung eines Menschen ein ständiger bewusster und/oder unbewusster Prozess, der bei der Geburt beginnt und auch mit dem Tod noch nicht beendet ist. Die Bewertungen erfolgen im Berufsleben genauso wie in privaten Bereichen, also in den ganz alltäglichen Situationen, in denen andere uns oder wir andere beurteilen.**

Von klein an werden wir beurteilt, benotet, kategorisiert.

„Was für ein hübsches Baby“, schwärmen Eltern und Großeltern. „Mein Kind ist erstaunlich früh trocken“, begeistert sich eine Mutter. „Meine Tochter ist Klassenbeste“, brüstet sich ein stolzer Vater. Ein glücklicher Großvater: „Mein Enkelkind hat sein Studium mit summa cum laude abgeschlossen.“

Wer wertet, vergleicht.

Wer einen Wert „zumisst“, schätzt ab. Denn (be)werten heißt taxieren, einordnen.

Doch was wird da bewertet?

Es gibt diverse Kategorien, aufgrund derer beurteilt wird. Festgelegt sind sie meist durch privat-persönliche (zum Beispiel von Eltern, die gute Zensuren erwarten) oder durch gesellschaftliche Ansprüche, die auf traditionellen Werten beruhen (zum Beispiel Anstand, Respekt, Pünktlichkeit).

Ist das (geldwerte) Leistungsvermögen eines Menschen der alleinige Bewertungsfaktor, wird der Mensch in seiner vielfältigen Ganzheit vernachlässigt, denn dann geht es nur um seine Fähigkeit, Gewinne zu erwirtschaften.

Die Vorbildlichkeit eines Charakters, wie zum Beispiel: Aufrichtigkeit, Besonnenheit, Zuverlässigkeit oder Toleranz sollte nicht aus dem Auge verloren werden.

Die Fähigkeit, nicht nur sich selbst, sondern auch anderen mit Respekt zu begegnen, muss in die Beurteilung eines Menschen ebenso einfließen wie seine Gabe, sich nichts vormachen zu lassen. Die Größe, klare Haltung zu zeigen und die Fähigkeit, das eigene, sichere Urteilsvermögen auch da zu bewahren, wo andere zu Opportunisten werden oder dem Zeitgeist entsprechend zwitschern, gehört genauso in den Bewertungskatalog.

Andauernde Fremdeinschätzungen können zum Teil erhebliche Folgen für das Selbstwertgefühl erzeugen, dabei ist es nicht so entscheidend, ob diese eher positiv oder eher negativ sind.

Ständiges Lobhudeln kann bei jungen Menschen eine gewisse Gleichgültigkeit oder Arroganz entwickeln und dabei vielleicht eine passive „Nehmermentalität“ hervorrufen. Die Auffassung, dass bestimmte Dinge einem sowieso zustehen, kann sich dabei ebenso entwickeln wie die Haltung, dass andere Menschen, deren Lebensumfeld sich vom eigenen stark unterscheidet, nicht den gleichen Wert haben wie man selbst.

Das Gegenteil, häufige kritische oder destruktive Bemerkungen münden möglicherweise in Ängsten oder sogar einer Form der Verweigerung. Eine sichere Selbsteinschätzung, gesundes Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein können sich aufgrund der in Mimik, Gestik oder

gedankenlosen Sätzen geäußerten Kritik nicht angemessen entwickeln und bremsen fortan.

Schulnoten, Abiturergebnisse, Bewertungen in Arbeitszeugnissen sind langjährige Begleiter im Leben, besonders schriftliche Leistungsnachweise haben hierzulande eine große Bedeutung und sind eher Türöffner als bewiesene praktische Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Aber sind Zeugnisnoten tatsächlich ein unverzichtbares Muss?

Die immer wieder diskutierte Frage, ob diese tatsächlich notwendig sind, zeigt sich in der intensiven – im Kern ambivalenten – Debatte von LehrerInnen, Eltern und auch SchülerInnen.

Etliche Pädagogen sind der Meinung: Ohne Noten würden SchülerInnen frei von Druck und vielleicht mit mehr Begeisterung mitarbeiten. Aussagen über die Leistungseinschätzung und die Anerkennung müssen aber nicht in Form eines Zahlenzeugnisses mehr oder weniger anonym erfolgen, LehrerInnen könnten diese auch in einem ausführlichen persönlichen Gespräch mitteilen und so den Beurteilten auf Augenhöhe begegnen.

In Bayern haben Lernentwicklungsgespräche seit 2014/15 die Notenzeugnisse zum Halbjahr sukzessive ersetzt. Diese sollen objektiver sein als die Zahlen von eins bis sechs und persönlicher als Wortgutach-



**„Werte kann man nicht lehren, sondern nur vorleben.“**

Viktor Frankl (1905 – 1997), Dr. med. et Dr. phil., Professor für Logotherapie Universität San Diego

ten. Im Lernentwicklungsgespräch tauschen sich dann LehrerInnen und SchülerInnen darüber aus, was schon gut klappt und was noch zu verbessern wäre. Trotz der Mehrarbeit für sie selbst, sagt Nicole Sölch, die an einer Grundschule im Münchner Umland unterrichtet:

*„Pädagogisch finde ich diese Variante viel sinnvoller, weil ich als Lehrerin die Möglichkeit habe, dem Kind direkt Feedback zu geben und auch welches von ihm zu bekommen.“*

Die Gesprächsform des aufmerksamen Zugewendet-seins bietet eher Bestätigung und motiviert möglicherweise neu. Die Kritik an der Person könnte abgefedert werden, indem ruhig erklärt und gemeinsam nach neuen (Lern-)Möglichkeiten gesucht wird.

Die Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Marlis Tepe meint: *„Zensuren sind nicht objektiv, wir müssen ... hin zu individuellen Berichten, weil sie den persönlichen Lernfortschritten viel gerechter werden ... und das in allen Schultypen.“*

Kritisch dagegen äußert sich Susanne Eisenmann, Vorsitzende der Kultusministerkonferenz: *„Schule muss leistungsorientiert sein, deshalb gehören Noten zur Leistungsmessung dazu.“*

Ja, ohne Leistungsnachweise geht es nicht! Sie dienen gleichermaßen der Selbsteinschätzung wie der Orientierung eines potentiellen Arbeitgebers, aber sie dürfen nicht das alleinige Beurteilungskriterium sein. Der Wert eines Menschen darf sich nicht in Zahlen ausdrücken, denn er ist mehr als die Summe der sichtbaren, abgelieferten Leistungen.

Endet ein Arbeitsverhältnis, haben ArbeitnehmerInnen Anspruch auf ein schriftliches Zeugnis mit Zeitraum und Beschreibung ihrer Tätigkeit, auf Wunsch auf ein sogenanntes qualifiziertes Zeugnis mit einer objektiven Beurteilung ihrer Leistungen sowie ihres Verhaltens; der Satz: *„Du sollst nicht falsch Zeugnis geben“*, gilt auch für berufliche Beurteilungen, die inzwischen eine eigene Sprache mit vielen subtilen Verschlüsselungen für sich entwickelt hat.

Das Arbeitszeugnis soll MitarbeiterInnen den Neuanfang bei einer anderen Firma ermöglichen und nicht verbauen, was fatale Konsequenzen für die Zukunft haben könnte.

Hier zeigt sich die immense Verantwortung derer, die beurteilen, denn sie müssen sich besonders intensiv mit den komplexen Beurteilungsproblemen und deren Konsequenzen auseinandersetzen, da die Schul-

und Lebenslaufbahn wesentlich von den dokumentierten Bewertungen abhängen kann; LehrerInnen, AusbilderInnen oder andere, die für die schriftlichen Bewertungen zuständig sind, können „Auslese“ betreiben und werden so zu „Dirigenten“ des sozialen Auf- oder Abstiegs.

Schon der Philosoph Immanuel Kant unterschied mit beeindruckender Klarheit, was einen Wert hat, und was entwürdigt wird, indem man es bewertet.

*„Alles, was sich auf unsere Bedürfnisse beziehe“*, schrieb er, habe einen Marktpreis und damit einen relativen Wert. Der Mensch hingegen, den wir um seiner selbst willen schätzen, habe einen absoluten, also über alle Vergleiche erhabenen inneren Wert, die Würde.

Mit andern Worten: Menschen zu bewerten, kann bedeuten, sie unwürdig zu behandeln. Allen Menschen die Würde zu bewahren, setzt voraus, dass wir sie achten.

*Gabriele Knuf*

*Quellen: Süddeutsche Zeitung und Spiegel online vom 17.02.2017*

**„Was einer wirklich besitzt ist das, was in ihm steckt. Was um ihn herum ist, sollte nicht von Bedeutung sein.“**

Oscar Wilde (1854 – 1900), irischer Lyriker, Dramatiker und Bühnenautor

### Kinder reicher Leute

Sie wissen nichts von Schmutz und Wohnungsnot,  
von Stempeln gehn und Armeleuteküchen.  
Sie ahnen nichts von Hinterhausgerüchen,  
von Hungerlöhnen und von Trockenobst.

Sie wohnen meist im herrschaftlichen Haus,  
zuweilen auch in eleganten Villen.  
Sie kommen nie in Kneipen und Destillen  
und gehen stets nur mit dem Fräulein aus.

Sie rechnen sich schon jetzt zur Hautevolee  
und zählen Armut zu den größten Sünden  
-Nicht mal ein Auto...? Nein wie sie das finden!  
Ihr Hochmut wächst mit Pappis Portemonee.

Sie kommen meist mit Abitur zu Welt,  
zumindest aber schon mit Referenzen.  
Und ziehn daraus die letzten Konsequenzen –  
Wir sind die Herren, denn unser ist das Geld.

Mit vierzehn finden sie, der Armen Los  
Sei zwar nicht gut. Doch werde übertrieben –  
Mit vierzehn schon! – Wenn sie noch vierzehn blieben.  
Jedoch die Kinder werden einmal groß.....

*Mascha Kaléko*

*mit freundlicher Genehmigung aus:  
Mascha Kaléko, Das lyrische Stenogrammheft.  
Kleines Lesebuch für Große  
Copyright ©  
1978 Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg*

„Es geht darum, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen materieller Entwicklung und menschlichen Werten.“

Dalai Lama (\*1935), eigentlich Tenzin Gyatso, 14. geistiges und politisches Oberhaupt der Tibeter

## Tauschen und Teilen

„Tausche Babysitten gegen Rasenmähen, Fußreflexzonenmassage gegen Englisch-Nachhilfe, Steuererklärung gegen Partyorganisation“ – solch (bar)geldlose Geschäfte sind inzwischen nicht nur für Mitglieder der mittlerweile zahlreichen Tauschringe Alltag.

Ersonnen wurde das moderne Tausch-System 1983 durch den Kanadier Michael Linton als die Wirtschaft in Vancouver eine Rezession erlebte und viele Menschen arbeitslos wurden. In Deutschland wurde der erste Tauschring 1992 in Halle durch den Pfarrer des evangelischen Jugendbildungszentrums initiiert und weitete sich dann auf die ganze Stadt aus. Der Münsteraner Tauschring LoWi e.V. (Lokale Wirtschaftsinitiative) besteht seit 1996 und hat aktuell über 200 Mitglieder.

Die meisten Tauschringe arbeiten mit internen Alternativwährungen zur Bewertung der ausgetauschten Dienstleistungen; diese Währungen heißen z.B. Talent, Crossy oder Taler. Eine Stunde Englisch-Nachhilfe wird z.B. mit 20 Talenten auf dem Mitgliedskonto gutgeschrieben. Dieses Guthaben kann dann z.B. für eine Fußreflexzonenmassage oder einen Friseurbesuch genutzt werden. Die Gut- und Lastschriften für geleistete bzw. in Anspruch genommene Arbeit werden von der Tauschzentrale gebucht, die regelmäßig Kontoauszüge an die Mitglieder verteilt. In der Regel sind Überziehungsgrenzen definiert, es gibt keine Zinsen und die angesammelten Guthaben verlieren jeden Monat z.B. ein Prozent an Wert, so dass sie nicht über längere Zeit gehortet werden.

Regelmäßige Treffen in Form von Stammtischen oder Sonntagskaffees dienen der Pflege der Kontakte und des Vereinslebens, für Interessierte werden Informationstermine veranstaltet. Angebote und Gesuche können von den Mitgliedern auf digitalen Plattformen, über Mailing-Listen oder Marktzeitungen bekannt gemacht werden.

Darüber hinaus gibt es den bundesweiten Ressourcentauschring RTR, in dem die lokalen Tauschringe überregional vernetzt sind, so dass die Mitglieder auch weiträumiger tauschen können.

Die Tauschringidee ist nicht nur aufgrund persönlicher wirtschaftlicher Gegebenheiten interessant - Tauschen macht auch Spaß und belebt die nachbarschaftlichen und sozialen Kontakte.

Geldloser Tausch von gebrauchten Gegenständen wie z.B. Kleidung, CDs, Spielsachen oder Möbeln ist auf sogenannten Tausch-Partys (Swap-Partys) möglich und erfreut sich steigender Beliebtheit.

Tauschen und Teilen gibt es aber nicht nur auf Vereinsbasis, so bietet sich Wohnungs- oder Haustausch für einen Urlaub oder befristete Aufenthalte aus beruflichen Gründen an. Und selbstverständlich gibt es inzwischen im Internet zahlreiche Plattformen für diese Tauschaktionen.

Wirtschaftliche und ökologische Überlegungen lassen auch die Idee des Teilens wieder zum Trend werden. Zu Wirtschaftswunderzeiten träumte jede/r vom eigenen Auto - heute gibt es in größeren Städten Carsharing. Bereits Anfang der Neunziger Jahre fuhr das erste Stadtteilauto durch Münster, mittlerweile sind es über 200 Fahrzeuge an 45 Stationen in der Stadt und im gesamten Münsterland.

Auch technische Geräte sind zum Teilen geeignet - eine familieneigene Bohrmaschine z.B. wird oft unter 15 Min. pro Jahr oder sogar pro Bohrmaschinenleben genutzt. Hier ist nachbarschaftliches Teilen möglich oder auch Leihen über Internetportale gegen Verleihgebühren.

Gemeinschaftliches Nutzen von Küche, Waschmaschine, Sauna, Fitnessbereich, Dachgarten, Bibliothek, Werkräumen und Gästezimmern wird zunehmend in Wohnprojekten gelebt.

Tauschen und Teilen ist sinnstiftend und zukunftsweisend und schafft viel Raum für Spaß, Kreativität und Vielfalt.

*Erna Baumgart*

Weitere Informationen:

<http://www.muenster-nachhaltig.de/unser-netzwerk>

## Isst das noch jemand?

**In unserer Wohlstandsgesellschaft ist bei vielen Menschen das Bewusstsein für den Wert von Lebensmitteln verloren gegangen. Neben den VerbraucherInnen sind auch Landwirtschaft, Industrie und Handel gleichermaßen Verursacher dieser Verschwendung. Wie kann dieser enormen Vergeudung Einhalt geboten werden?**

Experten sprechen davon, dass allein in Deutschland bis zu 20 Millionen Tonnen genießbarer Lebensmittel jährlich entsorgt werden. Entsprechen Erzeugnisse aus der Landwirtschaft in Form, Farbe oder Größe nicht den vorgegebenen Normen, werden sie oft einfach untergepflügt. Auch mit Gemüse und Obst, das den kalkulierten Preis nicht erzielen wird – also unwirtschaftlich ist – wird so verfahren.

In erster Linie sind Gesetze und Handelsnormen die Ursache für die Vernichtung wertvoller Lebensmittel, denn diese zwingen z.B. die Hersteller dazu, qualitativ gute Ware auszusortieren, weil sie optisch nicht der Norm entspricht. Der Handel muss Lebensmittel kurz vor Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums (MHD) entsorgen, obwohl ein Produkt nach Ablauf den MHD nicht automatisch verdorben ist: Bis auf frisches Fleisch und Fisch können sehr viele Lebensmittel weit darüber hinaus bedenkenlos verzehrt werden. Auch Brot vom Vortag, Aufschnitt und Käse könnten mit einem entsprechenden Hinweis angeboten werden, in einigen Supermärkten und Discountern geschieht das allmählich. Richtig ist, dass z.B. in Kantinen Buffetreste aus hygienischen Gründen entsorgt werden müssen.

Laut einer Studie der Naturschutzorganisationen „World Wide Fund For Nature“ (WWF) aus dem Jahr 2015 ist es möglich, die Lebensmittelverschwendung von derzeit

18 Millionen Tonnen auf 8 Millionen Tonnen zu reduzieren, das bedeutet auch, dass jährlich eine große Menge landwirtschaftlicher Nutzfläche für die Tonne bewirtschaftet wird.

Die meisten Lebensmittel werden in Privathaushalten verschwendet. Im Durchschnitt wirft jeder Endverbraucher jährlich ca. 81 Kilogramm Lebensmittel in den Müll. Es wären 275.000 Sattelschlepper erforderlich, um diese Menge an Lebensmitteln zu transportieren.

Meist sind es Gemüse, Obst und Backwaren, die im Abfallbehälter landen, oft ist zu viel eingekauft, im Kühlschrank vergessen oder zu viel gekocht worden. Würde das alles im Müll landen, war der Einsatz vieler Ressourcen (Wasser, Energie, Rohstoffe und Arbeitskraft) vergebens – eine Ressourcenverschwendung von ungeheurem Ausmaß!

Lebensmittel gibt es in unseren Breiten – scheinbar – im Überfluss. Und sie sind vergleichsweise billig. Nahrungsmittel, die früher allesamt genutzt wurden – altes Brot, Gemüse mit kleinen Schönheitsfehlern, Verpackungen mit Schrammen – werden heute oft gedankenlos durch Neues ersetzt. In unserer Gesellschaft wird zu oft Wohlstand und Genuss mit Überfluss und Verschwendung verwechselt.

Diese Lebensmittelverschwendung ist sozial, ethisch, umweltpolitisch und wirtschaftlich nicht zu verant-

worten, eine sinnvolle Verwertung von Lebensmitteln ist auch angesichts der Armut und des Hungers in der Welt dringend geboten.

Doch es gibt auch Gegenbewegungen: So wurde 1993 in Berlin die erste „Tafel“ Deutschlands gegründet. Inzwischen handelt es sich um eine der großen sozialen Organisationen mit 900 Tafeln und mehr als 2.100 Tafel-Läden und Ausgabestellen. Hier wird eine Brücke geschaffen zwischen Überfluss und Mangel. „Überschüssige“, aber qualitativ einwandfreie Lebensmittel, die sonst im Müll landen würden, werden gesammelt und an sozial und wirtschaftlich Benachteiligte verteilt. Damit die Hilfe auch da ankommt, wo sie benötigt wird, müssen die ca. 1,5 Millionen Personen (knapp ein Drittel davon sind Kinder und Jugendliche), die regelmäßig versorgt werden, durch ein offizielles Dokument ihre Bedürftigkeit nachweisen. Nach dem Motto „Jeder gibt, was er kann“ setzen sich über 60.000 ehrenamtliche HelferInnen und zahlreiche Unternehmen – vom örtlichen Einzelhandel bis zum international agierenden Konzern – für die Tafeln ein.

Aber auch jede/r Einzelne/r kann in seinem privaten Leben etwas gegen die kolossale Ressourcenverschwendung unternehmen.

Die kostenlose App: „Zu gut für die Tonne“ gibt sinnvolle Tipps gegen Lebensmittelverschwendung.

Rund 340 Rezepte von Sterneköchen sowie prominenten Hobbyköchen zeigen, wie man aus übrig gebliebenen Lebensmitteln leckere Restegerichte zubereiten kann. Regelmäßig kommen neue Rezepte hinzu. Außerdem werden Hinweise zum vernünftigen Einkauf, zur sachgemäßen Aufbewahrung und Verwertung von Lebensmitteln vermittelt. Ein umfangreiches Lebensmittellexikon informiert über Lagerung und Haltbarkeit, und der Einkaufsplaner bringt Übersicht in den Supermarktbesuch und hilft dabei, Mengen richtig einzuschätzen.

Eine weitere Möglichkeit, gegen die alltägliche Lebensmittelverschwendung vorzugehen, ist das kostenlose Angebot von Privatpersonen, Händlern oder Produzenten mittels der Internetplattform „foodsharing.de“. Hier werden Lebensmittel, die sonst weggeworfen würden, kostenlos angeboten.

In Berlin gibt es inzwischen ein Lokal, das seine Speisen nur aus Lebensmitteln zubereitet, die schon zur Entsorgung vorgesehen waren.

Im Januar 2017 eröffnete in Köln ein Startup-Unternehmen „The Good Food“. Hier werden in Kooperation mit Bauern und Produzenten Lebensmittel angeboten, die sonst im Müll gelandet wären, bezahlt wird nach dem Motto „Zahl, was es Dir wert ist“.

Und wie gehen unsere europäischen Nachbarländer mit der Lebensmittelverschwendung um?

In Großbritannien ist mit der Kampagne „Love Food – Hate Waste“ die Lebensmittelverschwendung allein in den Jahren 2006 bis 2010 um 13 Prozent verringert worden. Verständliche Ratschläge z.B. zur Verlängerung der Haltbarkeit von Nahrungsmitteln oder der besseren Einkaufsplanung trugen dazu bei, das Bewusstsein und damit das Kauf- und Konsumverhalten der BritInnen zu verändern. Ein Gesetz in Frankreich aus dem Jahr 2015 verbietet es Lebensmitteleinzelhändlern, Lebensmittel wegzuerwerfen. Die Händler sind seitdem verpflichtet, diese Lebensmittel durch Vermarktung weiterzuverwenden oder zu spenden.

Finnland geht noch einen Schritt weiter. Das Gesetz zum Verbot der Lebensmittelverschwendung gilt nicht nur für Supermärkte, sondern auch für Restaurants, Krankenhäuser, Cafés und ähnliche Einrichtungen.

Dänemark ist europäischer Spitzenreiter in diesem Kampf. In fünf Jahren konnte das Land seine Essensabfälle um 25 Prozent senken. Das war nicht zuletzt möglich durch das enorme Engagement einer aus Russland stammenden 36-jährigen Dänin, die geschockt war von der Lebensmittelvernichtung.

Sie konnte Dänemarks größte Discounter-Kette davon überzeugen, dass Aktionen wie „Kauf 3 für den Preis von 2“ abgeschafft wurden und stattdessen z.B. „Single-Bananen“ im Angebot sind. Nach Aussage eines Händlers landen somit in seinem Supermarkt täglich nur noch zehn anstatt hundert Bananen im Müll.

Ich glaube, dass es ein sehr wichtiger Bildungsansatz für unsere Jugend wäre, SchülerInnen Basiskompetenzen zur Einkaufsplanung, Lebensmittelkennzeichnung, Lagerung von Lebensmitteln und Zubereitung von Speisen zu vermitteln. Nur so können junge Menschen sensibilisiert werden für den Wert unserer Nahrung und Ernährung, denn es ist die Verantwortung eines jeden, dazu beizutragen, die Verschwendung unserer wertvollen Ressourcen zu stoppen!

Handlungsalternativen müssen gesucht und publik gemacht werden. Vielversprechende Wege tun sich auf – allerdings reicht das noch längst nicht!

Walburga Altefrohne

Quellen:

<http://www.wwf.de/lebensmittelverschwendung>

[www.tafel.de](http://www.tafel.de)

[www.Umwelt.nrw.de](http://www.Umwelt.nrw.de)

Was tun gegen Lebensmittelverschwendung?

**„Was wahrhaft gilt, fängt dort erst an,  
wo man es nicht mehr kaufen kann.“**



## Buchtipps – Sebastian Krumbiegel: „Courage zeigen“ – Warum ein Leben mit Haltung gut tut

**Sebastian Krumbiegel ist den meisten Menschen kaum als Autor bekannt, populär ist er als Sänger der Band „Die Prinzen“. In seinem ersten Buch zieht Sebastian Krumbiegel eine Zwischenbilanz seines Lebens und verknüpft seine Biographie mit zeitgeschichtlichen Ereignissen.**

Das Thema Courage ist für den 1966 in Leipzig geborenen Sebastian Krumbiegel nicht erst seit einem gewalttätigen Überfall auf ihn durch Rechtsradikale wichtig geworden. Schon als Jugendlicher im rigiden DDR-System und während seiner Ausbildung im Thomanerchor fiel er durch ein rebellisches Naturell auf. Die Umbrüche, die zum Ende der DDR führten, bestärkten ihn in seiner Haltung; Anstand und Zivilcourage sind für ihn nicht verhandelbar.

Durch die Lektüre lernen wir ihn aus mehreren Perspektiven kennen: als Popstar und Musiker, als Zweifler und sozial engagierten Bürger. Wir können nachempfinden warum verschiedene Ereignisse in Krumbiegels

Leben der Motor für sein politisches Engagement wurden. Das wurde nochmals verstärkt anlässlich einer Nazi-Kundgebung am 1. Mai 1998, als es ihm mit vielen anderen gelang, diese Veranstaltung durch ein Konzert am Vorabend zu blockieren. Über die Musik hinaus hat Sebastian Krumbiegel einen scharfen Blick auf die Welt um ihn herum. Er ist ein politischer Mensch und bringt sich ein – ob bei der Leipziger Konzertaktion „Courage zeigen“, als Unterstützer der Amadeu-Antonio-Stiftung oder im Dresdner Bündnis „Nazifrei“.

Zusätzlich konfrontiert der Autor seine LeserInnen mit (seinen) zentralen Fragen:

Wann habe ich mich für etwas stark gemacht?

Wann und warum fehlten mir Mut und Haltung? Was habe ich daraus gelernt?

Das Buch ist unterhaltsam, leicht zu lesen und informativ, wenn auch mit kleinen sprachlichen oder stilistischen Schwächen.

Kritische Fragen und ehrliche Antworten zeichnen das Bild eines politischen Menschen, der sich für gesellschaftspolitische Belange einsetzt, klar seine Meinung vertritt und respektvoll agiert, Haltung zeigt und diese auch von anderen einfordert.

*Text & Foto: Gabriele Knuf*

*„Ein jeder ist so viel wert, wie die Dinge wert sind, um die es ihm ernst ist.“*

Marc Aurel (121 – 180), römischer Kaiser und Philosoph

## Sicherheit tut gut

**Sicherheit ist ein Grundbedürfnis des Menschen und hat im Wertekanon der Bevölkerung einen sehr hohen Stellenwert. Doch es reicht nicht aus, Sicherheit nur von außen zu erlangen, mindestens ebenso wichtig ist das innere Gefühl von Selbstwert und Selbstsicherheit.**

Unser Sicherheitsinstinkt ist tief in uns verankert. In grauer Vorzeit waren die natürlichen Gefahren so zahlreich, dass es überlebenswichtig war, auf der Hut zu sein.

Sicherheit bedeutet das Vermeiden von bekannten Risiken, das Abwenden von Gefahren, aber auch Gewissheit und Verlässlichkeit und nicht zuletzt Vertrauen in sich selbst. Funktioniert das nicht, ist Angst die Folge.

Eine umfangreiche Studie des Münchner Max-Planck-Instituts für Psychiatrie aus dem Jahr 2015 zeigt die Gründe für die Ängstlichkeit vieler Menschen auf: Traumata und Stress können das Erbgut so stark verändern, dass der gesamte Organismus und die Psyche leiden. Hier könnte der Schlüssel für unsere große Besorgnis liegen.

Die schnelle und komplexe Entwicklung unserer modernen Gesellschaft durch tiefgreifende Veränderungen unserer Sozialstrukturen sowie durch Terrorangriffe sind dabei zusätzlich belastende Faktoren.

So liegt die Aufgabe staatlicher Instanzen darin, weitgehende Sicherheit nach Außen und im Inneren zu garantieren, was in Zeiten des Terrorismus, der organisierten Kriminalität sowie der Unsicherheiten auf den internationalen Finanzmärkten eine extreme Herausforderung darstellt.

So hilfreich und notwendig es ist, sinnvolle Vorsorge für einige Bereiche zu treffen, sich auch auf die Erfüllung polizeilicher oder juristischer Pflichterfüllung verlassen zu können, entbindet es niemanden von der Eigenverantwortung.

Wir selbst müssen dafür sorgen, dass wir die Konsequenzen für unser Handeln nicht auf andere abwälzen. Eine klare Haltung, Mut, Zuverlässigkeit und ein gesundes Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl sind unverzichtbare Werte mündiger BürgerInnen. Versicherungen können nur zusätzlich helfen.

Das Gefühl der permanenten Bedrohung veranlasst Menschen, Milliarden Euro für Versicherungen auszugeben. Praktisch jedes Risiko, dass das Leben mit sich bringt, soll minimiert werden. Sinn macht das tatsächlich für einige Bereiche, vor allem dann, wenn es um die Absicherung von Angehörigen geht oder wenn man anderen Schäden zugefügt hat.

Das Geschäft mit der Angst treibt seltsame Blüten:

- Für 12,00 € im Jahr entschädigt eine Versicherung jedes Steckenbleiben in einem Fahrstuhl mit 75,00 €. Da jeder Deutsche ein Mal in 102 Jahren im Aufzug stecken bleibt, lohnt sich der Aufwand kaum.

- Ebenfalls für einen Jahresbeitrag von 12,00 € sichert man sich eine Wiedergutmachung in Höhe von 5.000,00 €, falls man von Außerirdischen entführt wird. Das muss allerdings bewiesen werden!
- Kauft man eine teure Sonnenbrille, hat aber aufgrund von Dauerregen ein Jahr lang keine Möglichkeit die Brille zu tragen, bieten einige Optiker eine Wetter-Versicherung an und der Kaufpreis der kostspieligen Brille wird erstattet.
- Für alle Männer mit schwachen Nerven: Für einen Jahresbeitrag von 12,00 € erhalten Opfer eines Ohnmachtsanfalls im Kreißaal 125,00 €.

Diese Auflistung zeigt deutlich, wie absurd scheinbare Absicherungen mit Blick auf die aktuellen Sicherheitsbedenken sind. Aber, Sicherheit ist kein auf „ewig“ festgesetzter Wert, sondern bedarf angesichts veränderter Umstände einer steten Neujustierung.

Es ist nicht möglich, unser Leben komplett abzusichern.

Marius Müller-Westernhagen hat 1990 in seinem Lied „Ganz und gar“ gesungen:  
 „... Doch Garantien gibt uns keiner  
 kein lieber Gott, auch der nicht,  
 leider...“

Walburga Altefrohne

**„Im Grunde sind es doch die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.“**

Wilhelm von Humboldt (1769–1859), preußischer Gelehrter, Schriftsteller und Staatsmann

## Die Nähe nicht verlieren

Über Sexualität auch in Zeiten von Tod und Trauer zu sprechen, das rät Professor Traugott Roser, Professor für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Münster. Anlässlich eines Vortrags in der VHS Münster am 26.4.2017 konnten wir ein Interview mit ihm führen.

**Hospiz-Forum:** Herr Professor Roser, der Titel Ihres Buches „Sexualität in Zeiten der Trauer“ klingt spannend, aber irgendwie auch abwegig. Denkt ein schwerkranker oder intensiv trauernder Mensch wirklich über Sexualität nach?

**T.R.:** Ja! Sexualität ist eine der grundsätzlichen Kommunikationsfähigkeiten des Menschen.

Somit ist also eine Krankheit, die einen Menschen in seiner Sexualität beeinträchtigt, etwas, das ihn in seiner Kommunikation beeinträchtigt. Wir haben empirisch ermittelt, dass dieses Problem sowohl die PatientenInnen als auch ihre PartnerInnen beschäftigt, und zwar bis zum Sterben und auch über den Tod hinaus.

**HF:** Im Kapitel „Heilsame Veränderungen – wie Krankheit sich auf Sexualität auswirken kann“, berichten sie von Interviews, die Sie gemeinsam mit Forschern aus Kanada und München geführt haben.

Sie haben Krebspatienten und ihre PartnerInnen befragt zum Thema ‚Sexualität und Intimität im Verlauf der Krankheit‘. Welche Aspekte zum Verständnis von Sexualität unterscheiden Sie?

**T.R.:** Wir haben festgestellt, dass wir grundsätzlich über zwei Gruppen mit unterschiedlichen Auffassungen von Sexualität sprechen; eine Gruppe hat ein verengtes Verständnis von Sexualität, beschränkt auf den Vollzug des Geschlechtsverkehrs. Diese Menschen empfinden die Auswirkungen der Krankheit auf ihre Sexualität als sehr negativ, da der Geschlechtsverkehr oft nicht mehr möglich ist.

Die andere Gruppe dagegen hat ein weiteres Verständnis von Sexualität, wir verwenden in diesem Zusammenhang auch das Begriffsdoppel ‚Sexualität‘ und ‚Intimität‘, weil es dabei um das Erleben und das Ausleben von Nähe geht. Zur Nähe gehört dabei Blickkontakt, einander zu berühren, Dinge miteinander zu unternehmen. Bei diesem Aspekt, der Intimität, geht es ja eben darum, miteinander in Beziehung sein zu können, denn da ist ja noch so viel mehr als der reine Geschlechtsverkehr.

**HF:** Haben Sie erlebt, dass Menschen mit einem auf den Geschlechtsakt beschränkten Verständnis von Sexualität den Wechsel zu einem intimitätsbezogenen Verständnis erlangten?

**T.R.:** Ja, das ist vor allem bei denjenigen vorgekommen, die in der Lage waren, über diese Dinge zu sprechen; vor allem mit dem Partner über die Veränderung zu sprechen und sich darauf zu verständigen, wie man gemeinsam damit umgehen kann. Partnerschaft besteht ja auch darin, einander glücklich zu machen, aber auch vom Partner akzeptiert und unterstützt zu werden. Wer darüber spricht, kann dadurch die gemeinsame Sexualität neu erleben.

**HF:** Wie erlebten Sie die Befragten, die ihre Sprachlosigkeit überwinden, um dadurch gemeinsam die veränderte Partnerschaft neu zu gestalten?

**T.R.:** Bei befragten Paaren wurde das Gespräch über ihre Sexualität und Intimität als befreiend für beide

empfundene; denn man hatte nicht gewusst, wie der Partner/die Partnerin jetzt empfindet. Partner versuchen hier häufig, einander sehr zu schonen, das gilt für die Angehörigen der Schwerkranken ebenso wie für die Erkrankten selbst. Der bedeutendste Aspekt ist in dieser Hinsicht, über dieses Thema überhaupt reden zu dürfen. Es ist wichtig für die Trauernden, sich zuzugestehen, dass sie sexuelle Bedürfnisse haben und sich zu erlauben, sich trotz Trauer als sexuelles Wesen zu erleben.

**HF:** Zur „Sprachlosigkeit in Beziehungen“ stellen Sie das Konzept „Focusing“ des Philosophen Eugene T. Gendlin vor. Was soll man sich darunter vorstellen?

**T.R.:** Dieses Konzept empfiehlt, auf nonverbale Ressourcen zurückzugreifen. Durch geleitete Konzentrations- und Meditationsübungen können die eigene Körperwahrnehmung bewusst gemacht, nonverbale Aspekte ins Bewusstsein geführt und zur Grundlage weiterer therapeutischer Arbeit gemacht werden.

**HF:** Sie sprechen vom „doppelten Tabubruch“, wenn Sie die Bereiche „Sterben-Trauer-Sexualität“ zusammenführen. Welche Möglichkeiten sehen Sie für Trauerbegleitende, diese sensiblen Bereiche anzusprechen?

**T.R.:** Ich glaube, indem sie sich als BegleiterInnen, aber nicht als SpezialistInnen zeigen.

Wichtig ist, ihrem Gegenüber das Gefühl zu geben, Experte für das eigene Leben zu sein. Wie bei allen Formen hospizlicher Begleitung heißt das,



da zu sein, zuzuhören, Gesprächsangebote zu machen. Es geht ja beim Tabubruch darum, ein Tabu aus der Schutzzzone herauszuholen, beim Aspekt „Trauer“ besteht das Tabu weniger bei den Trauernden selbst als in unserer Gesellschaft. Sexualität hingegen wird in unserer übersexualisierten Gesellschaft eher als Tabu empfunden, wenn man über die eigene Sexualität in einer Form und Sprache kommuniziert, die nicht auf „Stammtischniveau“ rutscht, aber eben auch nicht hinter normativen Vorgaben zurückgehalten wird. Und um auf Ihre Eingangsfrage zurückzukommen, ob es bei Schwerkranken oder Trauernden nicht Wichtigeres als Sexualität gibt, bei dieser Frage kommen beide Tabus zusammen.

**HF:** Sie berichten in Ihrem Buch davon, dass das Medium Film in der Trauerbegleitung gute Möglichkeiten bietet, miteinander ins Gespräch zu kommen.

**T.R.:** Mir ist aufgefallen, dass bei Filmen zum Thema „Sterben und Trauer“ irgendwann ein Moment der körperlichen Zärtlichkeit, auch der Sexualität gezeigt wird, entweder auf romantische Weise oder um die Verzweiflung von Trauernden auszudrücken. Filme erzählen davon, aber in der Trauerliteratur wird das wenig thematisiert.

Mir ist klar geworden, dass Betroffene, wenn sie solche Filme ansehen, als ExpertInnen für ihr eigenes Leben direkt feststellen, ob ihre eigene Realität richtig erzählt und nicht nur Klichevorstellungen bedient werden.

Deshalb eignen sich diese Filme für die Trauerbegleitung, weil man über sie ins Gespräch kommen kann, aber dabei immer entscheidet, entweder nur über den Film oder nur über die eigene Situation reden möchte. Man kann sich mit den Protagonisten identifizieren oder es werden eigene Erinnerungen wachgerufen und Resonanz zu eigenen Gefühlen erreicht. Auch Verständnis- und Verhaltensstrategien für tiefer liegende Probleme können in Filmen beschrieben werden und eignen sich dann für Gespräche in der Trauerbegleitung.

**HF:** Sie erwähnen in Ihrem Buch auch eigene Trauererfahrungen. Welche Möglichkeiten haben oder hätten Ihnen damals geholfen und welche Methoden favorisieren Sie als Begleitender?

**T.R.:** Als mein erster Partner vor vielen Jahren an Aids gestorben ist, habe ich kurz darauf den Film „Philadelphia“ gesehen und war froh, dass im Grunde hier unsere Geschichte einem breiten Publikum erzählt wurde. Meine Erfahrung blieb nicht nur meine private, sondern wurde dadurch erzählbar. Der Film hat mich sehr berührt. Er wirkte auch befreiend für mich, obwohl meine Trauer natürlich noch nicht zu Ende war. Aber meine Geschichte in einer anderen erzählt zu bekommen, hat mir gutgetan. Ich erlebe es positiv, dass man Filme gemeinsam mit anderen anschauen kann, ohne den Druck, immer gleich darüber sprechen zu müssen, manchmal ergibt sich ein Gespräch oder auch nicht.

Ein wesentliches Prinzip der Hospizbewegung ist, dass unsere Gegenüber den Gesprächsverlauf bestimmen und wir sie zu nichts drängen.

Mir selbst hat als Trauernder gutgetan, mir gezielt Hilfe zu suchen, um über meine weiteren Lebensperspektiven und eben auch über Sexualität sprechen zu können. Im Freundeskreis zum Beispiel über den Wunsch nach neuer Partnerschaft zu reden, erschien mir nicht sinnvoll, weil hier immer eigene Meinungen abgerufen werden und nicht das therapeutisch geschulte Nachfragen stattfindet. Aus der eigenen positiven Gesprächserfahrung ist bei mir die Idee entstanden, dieses Thema zu bearbeiten.

Das Interview führte  
Stefan-Matthias Richter

Zur Vertiefung empfehlen wir:  
*Sexualität in Zeiten der Trauer – wenn die Sehnsucht bleibt*  
Verlag: Vandenhoeck & Ruprecht  
ISBN: 978-3-525-40233-7



Foto: Stefan-Matthias Richter

**„Da Religion für viele Menschen kein gültiger Wertmaßstab mehr ist,  
müssen wir neue Regeln für positives Handeln entwickeln.“**

Dalai Lama (\*1935), eigentlich Tenzin Gyatso, 14. geistiges und politisches Oberhaupt der Tibeter

## Das war – Hospizbewegung Münster e.V.

### Vortrag: „Allein im Tod – Bestattung Verstorbener ohne Angehörige“

Im März 2017 informierte Marlies Windau vom Ordnungsamt Münster über die rechtlichen Grundlagen der Bestattungspflicht in Nordrhein-Westfalen von Menschen, die keine Angehörigen haben, das betraf in Münster 2016 32 Prozent. Deutlich wurde, dass das Ordnungsamt erst dann tätig werden darf, wenn keine „bestattungspflichtigen“ Angehörigen ermittelt werden konnten bzw. diese sich weigern, die Beerdigung zu übernehmen.

### Dank

Das Jubiläumsjahr 2016 mit seinen vielfältigen Aktivitäten war für Mitglieder, Ehrenamtliche und die Öffentlichkeit sehr zufriedenstellend. Für die ersten Monate dieses Jahres zeigt sich, dass alle Ehren- und Hauptamtlichen aufgrund gesteigerter Begleitungszahlen und Anfragen nach anderen Angeboten stark in die Vereinsarbeit eingebunden sind. Die bei der gut organisierten Mitgliederversammlung am 26.04.2017 in der VHS vorgetragenen Zahlen und Statistiken dokumentieren die gute Entwicklung aller Aktivitäten des Vereins. Die positiven Bilanzzahlen ergeben sich aus den steigenden Begleitungszahlen und den daraus resultierenden höheren Mittelzuweisungen der Krankenkassen. Daneben spielt auch die Mitgliederwerbung weiter eine zentrale Rolle. *„Die positive Entwicklung ist vor allem dem vielfältigen Engagement der 110 Ehrenamtlichen zu verdanken, die – teilweise selber noch beruflich tätig – in so unterschiedlicher Weise dem Verein ihre Energien und Zeit kostenlos zu Verfügung stellen, sie leisten durch ihren sozialen Einsatz sehr viel Gutes für die BürgerInnen unserer Stadt. So möchten wir uns im Namen des Vereins für die wertvolle Arbeit der Aktiven bei der Sterbe- und Trauerbegleitung, des AK-Info, des AK-Patientenverfügung, der Redaktion des Forums und den Helfenden Händen sehr herzlich bedanken. Die ca. 10.000 Stunden ehrenamtlich geleisteter Arbeit und die rund 5000 Stunden Arbeit der hauptamtlichen MitarbeiterInnen sprechen für sich. Wir wachsen, und wir wollen versuchen, uns den sich verändernden Aufgaben zu stellen,“* so der Vorstand.

### Markt der Möglichkeiten auf dem Domplatz in Münster

Nach einem ökumenischen Gottesdienst am Pfingstmontag 2017 auf dem Domplatz in Münster besuchten viele Interessierte den dort stattfindenden „Markt der Möglichkeiten“ und informierten sich über die vielfältigen Angebote unterschiedlicher sozialer Vereine, die Hospizbewegung Münster, das lebensHAUS und das Johannes-Hospiz waren auch dabei.

Texte: Gabriele Knuf und Antonius Witte



Foto: Josef Heßling

## Das kommt 2017/2018 – Hospizbewegung Münster e.V.

### Café für trauernde Menschen

Termin: Jeden 1. Freitag im Monat, 15.00 – 17.00 Uhr  
 Ort: Sonnenstraße 70  
 Kosten: kostenloses Angebot / ohne Anmeldung

### Sonntagsfrühstück für Trauernde

Termin 1: Sonntag, 15.10.2017, 10.00 – 12.00 Uhr  
 Termin 2: Sonntag, 19.11.2017, 10.00 – 12.00 Uhr  
 Termin 3: Sonntag, 17.12.2017, 10.00 – 12.00 Uhr  
 Termin 4: Sonntag, 21.01.2018, 10.00 – 12.00 Uhr  
 Termin 5: Sonntag, 18.02.2018 10.00 – 12.00 Uhr  
 Termin 3: Sonntag, 18.03.2018 10.00 – 12.00 Uhr  
 Termin 4: Sonntag, 15.04.2018, 10.00 – 12.00 Uhr  
 Ort: Sonnenstraße 70  
 Kosten: kostenloses Angebot / ohne Anmeldung

### Lesung in Gesings Wohnzimmergalerie

Termin: Donnerstag, 05.10.2017, 20.00 Uhr  
 Ort: Hoyastraße 27, 48147 Münster  
 Thema: „Liebe“  
 Kosten: kostenloses Angebot / Spenden erwünscht

### Öffentlicher Vortrag anlässlich des Welthospiztages

Termin: Freitag, 06.10.2017, 19.00 Uhr  
 Ort: VHS Forum 1, Aegidiimarkt 1  
 Thema: „Das letzte Tabu“  
 Referent: Dr. Henning Scherf, Bürgermeister a.D. Bremen  
 Kosten: kostenloses Angebot / Spenden erwünscht/  
 ohne Anmeldung

### Infostand Welthospiztag

Termin: Samstag, 07.10.2017, 10.00 – 14.00 Uhr  
 Ort: Infostand und Luftballonaktion vor dem Bankhaus Lampe (Michaelisplatz/Ecke Domplatz)

### Tag der offenen Tür anlässlich der Hospiz- und Palliativtage NRW

Termin: Samstag, 14.10.2017, 10.00 – 14.00 Uhr  
 Ort: Sonnenstraße 70

### Grundkurs Hospizarbeit Frühjahr 2018

Termine: 10.01.2018 – 07.02.2018 (jeweils Mittwochs)  
 5 Abende von 18.00 – 20.00 Uhr  
 Ort: Sonnenstraße 70  
 Kosten: 50 EUR / Vereinsmitglieder 40 EUR  
 Anmeldung im Hospizbüro

### Informationsveranstaltung:

#### Patientenverfügung & Vorsorgevollmacht

Termin 1: Montag, 16.10.2017, 18.00 Uhr  
 Termin 2: Donnerstag, 30.11.2017, 18.00 Uhr  
 Termin 3: Montag, 15.01.2018, 18.00 Uhr  
 Termin 4: Donnerstag, 01.03.2018, 18.00 Uhr  
 Ort: Sonnenstraße 70  
 Kosten: kostenloses Angebot  
 Anmeldung erforderlich/Teilnehmerzahl begrenzt

### Vorbereitungskurs zur/m ehrenamtlichen SterbebegleiterIn

Auf Grund der hohen Nachfrage an Begleitungen werden wir im kommenden Jahr einen Vorbereitungskurs für Interessierte anbieten, die diese Aufgabe ehrenamtlich übernehmen möchten.

Termine: Februar – Oktober 2018 (ca. 120 UStd. an 9 Wochenenden & Dienstags abends)  
 Freitags von 17.00 – 19.30 Uhr  
 Samstags von 10.00 – 17.00 Uhr  
 Dienstags von 17.00 – 19.30 Uhr

Während des Kurses gibt es Gelegenheit zu Hospitationen in verschiedenen Einrichtungen. Vor Beginn des Vorbereitungskurses findet ein Informationsabend am Mittwoch, **04. Oktober 2017** um **17.00 Uhr** in der Sonnenstraße 80 statt.

Wir bitten um Anmeldung im Hospizbüro unter Telefon 0251 519874.

## Das kommt 2017/2018 – *lebensHAUS*

### Informationsabend und neuer Vorbereitungskurs zur ehrenamtlichen Mitarbeit im Hospiz *lebensHAUS* – Montag, 09.10.2017 – 18.00 Uhr

Hospizarbeit ist als Bürgerbewegung entstanden, und somit ist ehrenamtliches Engagement ein Wesensmerkmal von Hospizarbeit. Gleichzeitig lassen sich die Ziele und die vielen Aufgaben der Hospizbewegung nur umsetzen, wenn sich viele Menschen ehrenamtlich dafür engagieren.

**Am Montag, dem 09.10.2017** informiert das Hospiz *lebensHAUS* Interessierte über eine ehrenamtliche Mitarbeit im stationären Hospiz und über den nächsten Vorbereitungskurs, der Anfang 2018 beginnt. Heidi Mertens-Bürger und Franz-Josef Dröge informieren über die Voraussetzungen für eine ehrenamtliche Mitarbeit und die verschiedenen Tätigkeits- und Aufgabenbereiche. Darüber hinaus stellen sie den Ablauf und die Inhalte des Vorbereitungskurses vor, der von Ende Januar bis zu den Sommerferien 2018 dauern wird.

Im anschließenden Austausch können alle Fragen dazu besprochen werden.

Der Infoabend am **09.10.2017** beginnt um **18.00 Uhr** im Hospiz *lebensHAUS*. Da die Teilnehmerzahl auf 25 Personen beschränkt ist, bittet das *lebensHAUS* um Anmeldung unter:

Tel: 0251 899350 oder per E-Mail unter [info@hospiz-lebenshaus.de](mailto:info@hospiz-lebenshaus.de)

**Weitere Informationen auch unter [www.hospiz-lebenshaus.de](http://www.hospiz-lebenshaus.de)**

### Vortragsabende zu ausgewählten Themen der Hospizarbeit in 2017

„Zwischen eigener Betroffenheit und Helfer-Rolle“

Zur besonderen Situation von Angehörigen und ihrer Begleitung im Hospiz *lebensHAUS*“

Mit den zweimal im Jahr stattfindenden Vortragsabenden will das *lebensHAUS* allen Interessierten die Möglichkeit bieten, sich anhand eines besonderen Aspektes in der Versorgung im stationären Hospiz über die Arbeit im *lebensHAUS* zu informieren.

Der nächste Vortragsabend zu einem ausgewählten Thema der Hospizarbeit findet am **Montag, dem 06.11.2017** von **19.00 bis 21.30 Uhr** statt. Hospizleiter Franz-Josef Dröge wird darüber berichten, was die besondere Situation von Angehörigen in der letzten Lebensphase ausmacht und wie die Begleitung und Betreuung von Angehörigen im *lebensHAUS* konkret aussieht. Im anschließenden Austausch können alle Fragen dazu besprochen werden.

Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, das *lebensHAUS* vor Ort kennenzulernen.

Da die Teilnehmerzahl auf max. 25 Personen begrenzt ist, bittet das *lebensHAUS* um Anmeldung unter:

Tel: 0251 899350 oder per E-Mail unter [info@hospiz-lebenshaus.de](mailto:info@hospiz-lebenshaus.de).

Texte: Franz-Josef Dröge

## Das Thema des nächsten Hospiz-Forums ist „Zeit“.

Erscheinungstermin: Frühjahr 2018

Wir freuen uns auf Ihre Anregungen und Beiträge bis zum Redaktionsschluss am 28.12.2017 an:  
[forum@hospizbewegung-muenster.de](mailto:forum@hospizbewegung-muenster.de).

Ihr Redaktionsteam

### Liebe Leserinnen und liebe Leser,

Es wäre schön, wenn Sie an folgender Umfrage teilnehmen würden:

Was ich in meiner verbleibenden Lebenszeit noch gern tun würde, ist...

### „Heiter bis wolkig“ – ein überraschender und komischer Theaterabend mit dem Improtheater 005 anlässlich des Welt-Hospiz-Tages 2017

Anlässlich des Welthospiztages, der jährlich am **14. Oktober** stattfindet, lädt der Förderverein Hospiz *lebensHAUS* e.V. am Freitag, dem **13. Oktober 2017** zu einem Theaterabend der etwas anderen Art ein. Beim Stelldichein werden die Gäste bereits ab **19.00 Uhr** mit einem Glas Prosecco und italienischen Häppchen empfangen. Nebenbei haben die Gäste die Möglichkeit, sich über die Arbeit des Fördervereins und die Arbeit im Hospiz *lebensHAUS* zu informieren.

Bei der anschließenden Improshow des Münsteraner Improtheaters 005 treten die Akteure in direkten Kontakt mit dem Publikum und spielen das, was dieses verlangt:

Ob Drama oder Komödie, Actionfilm oder Romanze, Musical oder Dokumentation – in nur 5-4-3-2-1 Sekunden geht es los. Jede Szene ein Unikat – ungeprobt, nie zuvor und niemals so wieder zu sehen!

„Kabarettistisches Spitzenspiel, Situationskomik vom Feinsten, Nonsens für Feinschmecker. Immer wieder Laola-Wellen der Begeisterung“, schreibt die WN.

Freitag, **13.10.2017** – **19.00 Uhr:** *meet and great*, **20.00 Uhr:** Beginn der Impro-Show

Friedenskapelle, Willy-Brandt-Weg 37B, 48155 Münster

Eintritt: 20 und 25 Euro (incl. *meet and great*)

Vorverkauf: **WN Ticket-Shop** am Prinzipalmarkt und **Schreibwaren Michael** in Münster-Handorf

Weitere Infos unter: [www.foerderverein.hospiz-lebenshaus.de](http://www.foerderverein.hospiz-lebenshaus.de)



Foto: Autorisiert vom Improtheater 005

## Zitate

**„Alles, was in dieser Welt Wertschätzung verdient, hat seinen Ursprung im Herzen, nicht im Kopf.“**

unbekannt

**„Werte verraten, an den Luxus verkauft  
Ideale entwürdigt mit Verachtung und Neid  
Seelen vergiftet durch Machtwahn und Lüge  
wir haben aber so keine Zukunft mehr.“**

Hans-Christoph Neuert (1958 – 2011), deutscher Aphoristiker

**„Willst du dich deines Wertes freuen,  
so musst der Welt du Wert verleihen.“**

Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832)  
deutscher Dichter, Naturwissenschaftler und Staatsmann

**„Der Mensch halte sich an sein Gebot, was immer es sei,  
und er wird auf seinem Weg nur Befriedigung ernten.“**

Ralph Waldo Emerson (1803 – 1882), US-amerikanischer Geistlicher,  
Lehrer, Philosoph und Essayist

**„Das Durchschnittliche gibt der Welt ihren Bestand,  
das Außergewöhnliche ihren Wert.“**

Oscar Wilde (1854–1900), irischer Lyriker, Dramatiker und Bühnenautor

**„Was Menschen und Dinge wert sind,  
kann man erst beurteilen,  
wenn sie alt geworden.“**

Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach (1830 – 1916),  
österreichische Erzählerin, Novellistin und Aphoristikerin

**„Das einzige, was auf der Welt einen Wert hat,  
ist die tatkräftige Seele.**

**Die tatkräftige Seele sieht die absolute Wahrheit und  
spricht sie aus, oder sie wirkt schöpferisch.“**

Ralph Waldo Emerson (1803 – 1882), US-amerikanischer Geistlicher,  
Lehrer, Philosoph und Essayist

**„Ich kann nichts dafür, dass meine Bilder sich nicht  
verkaufen lassen. Aber es wird die Zeit kommen, da die  
Menschen erkennen, dass sie mehr wert sind als das  
Geld für die Farbe.“**

Vincent van Gogh (1853–1890), niederländischer Maler

**„Was unsere Gesellschaft am meisten belastet,  
ist der Verfall von Werten und von  
sozialen Beziehungen.“**

Maria Jepsen (\*1945), evangelische Theologin

**„Alternde Menschen sind wie Museen: Nicht auf die Fas-  
sade kommt es an, sondern auf die Schätze im Innern.“**

Jeanne Moreau (1928–2017), französische Schauspielerin,  
Regisseurin und Sängerin

**„Ein bisschen Freundschaft ist mir mehr wert  
als die Bewunderung der ganzen Welt.“**

Otto von Bismarck (1815–1898), Deutscher Politiker und Staatsmann

**„Demut ist eigentlich nichts anderes  
als eine Vergleichung seines Wertes  
mit der moralischen Vollkommenheit.“**

Immanuel Kant (1724–1804), deutscher Philosoph

**„Was vor uns liegt und was hinter uns liegt,  
ist kein Vergleich zu dem, was in uns liegt.“**

Henry David Thoreau (1817–1862), amerikanischer Schriftsteller  
und Philosoph

**„Halte immer an der Gegenwart fest. Jeder Zustand, ja jeder Augenblick ist von unendlichem Wert,  
denn er ist der Repräsentant einer ganzen Ewigkeit.“**

Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832),  
deutscher Dichter, Naturwissenschaftler und Staatsmann

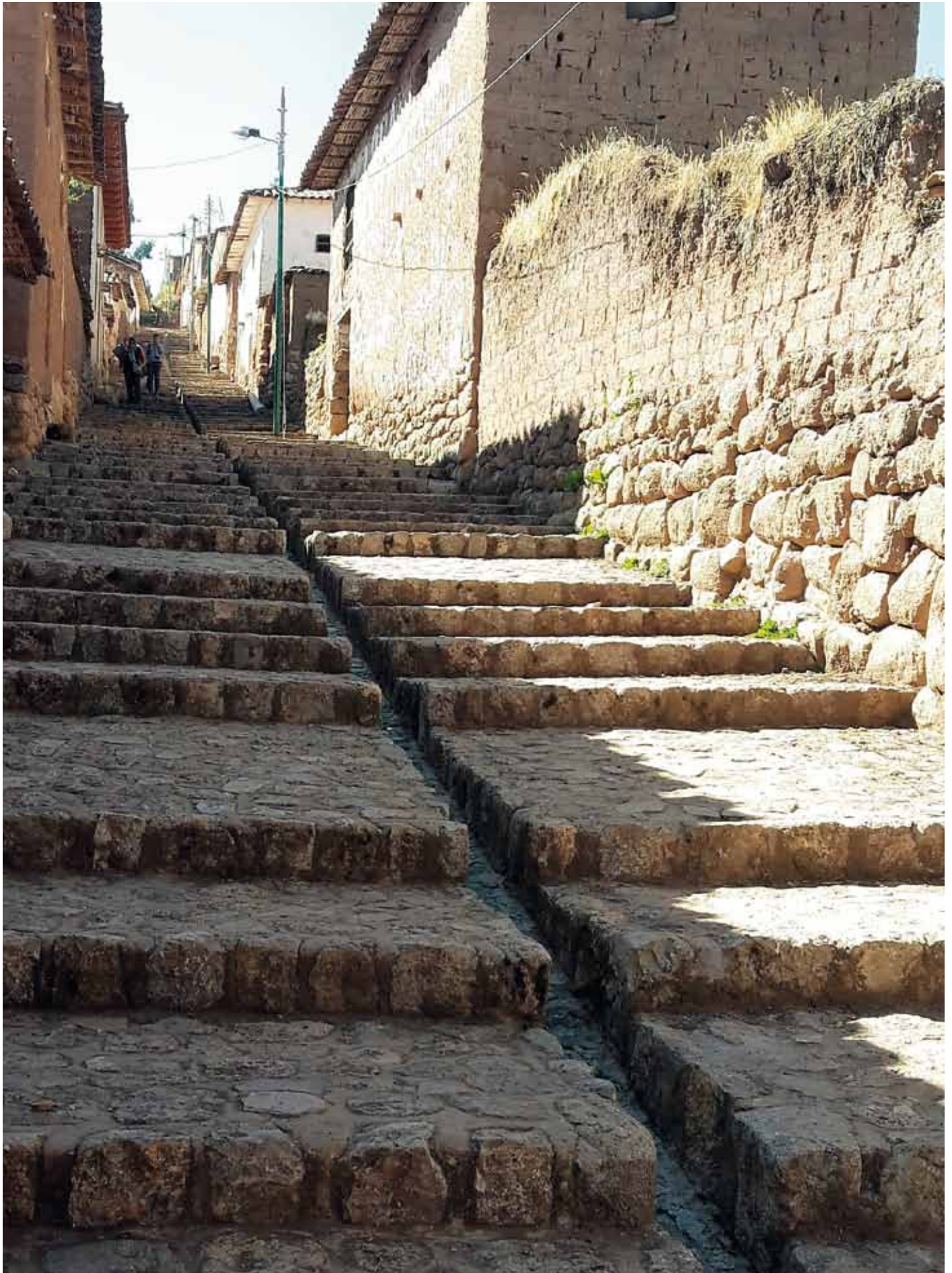




Foto: Walburga Altefrohne

## Impressum

Ausgabe 52/ Herbst 2017

### Herausgeber

Hospizbewegung Münster e.V.  
 Sonnenstraße 80  
 48143 Münster  
 Tel.: 0251 519874  
 Fax: 0251 4828246  
 forum@hospizbewegung-muenster.de  
 www.hospizbewegung-muenster.de

Hospiz *lebensHAUS*  
 Dorbaumstraße 215  
 48157 Münster  
 Tel.: 0251 899350  
 hospiz-lebenshaus@muenster.de  
 www.hospiz-lebenshaus.de

### Redaktionsteam

Walburga Altefrohne  
 Erna Baumgart  
 Irmgard Bröker  
 Gabriele Knuf  
 Stefan-Matthias Richter

### Schlussredaktion & Gestaltung:

Gabriele Knuf

### Textbeiträge

Walburga Altefrohne  
 Ruth Anhoff  
 Erna Baumgart  
 Irmgard Bröker  
 Franz-Josef Dröge  
 Sabine Faber  
 Gabriele Knuf  
 Stefan-Matthias Richter  
 Jutta Schulzki  
 Hanjo Winkler  
 Antonius Witte

### Fotonachweise

Walburga Altefrohne  
 Sabine Faber  
 Brigitte Heßling  
 Josef Heßling  
 Veronika Knüver  
 Gabriele Knuf  
 Josef Pritzen  
 Hanne Thomsen  
 Stefan-Matthias Richter

### Layout & Gestaltung

Verena Rehring

### Druck

Copy Center CCC  
 Coerdestraße, Münster

### Bezugsquelle

Hospizbewegung Münster  
*lebensHAUS*, Münster  
 Auflagenhöhe: 1.800  
 Versand an alle Mitglieder  
 (kostenlos erhältlich)

### Spendenkonten

Hospizbewegung-Förderkreis  
 DKM Darlehnskasse Münster  
 IBAN: DE 57 4006 0265 0018 2211 00  
 BIC: GENODEM1DKM  
 Förderverein  
 Hospiz *lebensHAUS* e.V.  
 Sparkasse Münsterland-Ost  
 IBAN: DE 64 4005 0150 0024 0081 53  
 BIC: WELADED1MST

### Nächster Erscheinungstermin

Frühjahr 2018